SPENDEN FÜR DIE ZUKUNFT

Das Spendenmagazin von Swissfundraising und Zewo

22. November 2020

Globale Erwärmung
Welche Folgen der Klimawandel für die Entwicklungsarbeit hat
Kampf gegen die Armut — 8

Glückliche Spender
Warum Geben nicht nur den Bedürftigen hilft
Philosophie des Schenkens — 10

Anhaltende Solidarität
Wie die Hilfswerke die Corona-Krise meistern
Digitalisierung als Chance — 18

Anita, 76, ist Personal Trainer von Ehemann Hans, 89. Wenn das tägliche Training schwerer fällt, wird die persönliche Betreuung wichtiger. Nur so können beide eigenständig zu Hause leben. Und wenn sie Unterstützung brauchen – ist Pro Senectute für sie da.
Gemeinsam stärker.
Dafür sorgen wir.
Auch in Zukunft.
Unterstützen Sie uns dabei:
ZEWO
PC Konto 87-500301-3
IBAN CH91 0900 0000 8750 0301 3
PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

SO SPENDEN SIE **RICHTIG**

Der Mensch tut gern Gutes. Dank dieser Eigenschaft gibt es heute eine riesige Zahl an Hilfswerken, die überall auf der Welt Hilfeleistungen anbieten. Die grosse Auswahl macht den Entscheid, wem man spenden soll, nicht einfach. Die Zewo weiss Rat. Nina Moser

1 Hören Sie auf Ihr Herz

Spenden ist die Entscheidung zu helfen. Und wie bei allen Entscheidungen ist es auch beim Spenden richtig und wichtig, in sich zu gehen und auf sich zu hören. Fragen Sie sich: Wo möchte ich von Herzen gern einen Beitrag leisten? Seien Sie dabei ehrlich zu sich selbst und helfen Sie dort, wo es sich für Sie richtig anfühlt.

2 Informieren Sie sich

Vergessen Sie nicht, auch auf Ihren Verstand zu hören. Besonders Menschen mit grossem Herz laufen sonst Gefahr, die ganze Welt retten zu wollen. Überlegen Sie sich deshalb gut, welcher Organisation Sie vertrauen und Geld spenden möchten. Setzen Sie sich mit der Organisation auseinander, studieren Sie den Jahresbericht oder die Jahresrechnung. Wem dies jedoch zu aufwendig ist, kann sich auch einfach vom Zewo-Gütesiegel leiten lassen.

3 Spenden Sie an vertrauenswürdige Organisationen

Das Zewo-Gütesiegel zeichnet vertrauenswürdige Organisationen aus. Diese müssen strenge Anforderungen erfüllen und werden regelmässig kontrolliert. Achten Sie deshalb stets darauf, ob dieses Siegel bei einer Organisation zu sehen ist. Die Seite «Hier warnt die Zewo» informiert Sie über dubiose Sammlungen.

4 Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen

Sagen Spendensammler, es liege nicht drin, sich noch einmal in Ruhe zu informieren, empfiehlt die Zewo, bei einer anderen Sammlung zu spenden. Ja, die Probleme auf der Welt warten nicht. Trotzdem haben Sie das Recht, eine Spende in Ruhe zu überlegen.

5 Spenden Sie fair

Oftmals wird zu Patenschaften aufgerufen, bei denen man ein einzelnes Kind unterstützen kann. Das hinterlässt ein falsches Bild, da nie nur ein einzelnes Kind Hilfe benötigt. Wenn Sie helfen möchten, wählen Sie eine Projekt- oder Themenpatenschaft. So helfen Sie vielen.

6 Spenden Sie nachhaltig

Um Projekte langfristig umsetzen zu können, sind Hilfswerke auf regelmässige Spenden angewiesen. Weniger ist hier also mehr. Spenden Sie lieber bei einer Organisation regelmässig, als bei vielen nur einmal. Damit helfen Sie viel nachhaltiger und wirksamer. Ein weiterer Vorteil: Ihr Briefkasten wird künftig auch weniger voll sein mit Nachrichten von Hilfsorganisationen, die Sie zu weiteren Spenden animieren wollen.

7 Lieber wenige grosse, als viele kleine Spenden

Auch wenn sich ein Hilfswerk über jeden Franken freut, bedeutet jede Spende auch einen bestimmten administrativen Aufwand. Die Organisation ist Ihnen daher dankbar, wenn Sie statt vielen kleinen, lieber wenige grössere Spenden machen.

DAS ZEWO-GÜTESIEGEL SORGT FÜR VERTRAUEN

Die Zewo ist die Zertifizierungsstelle für gemeinnützige Organisationen, die in der Schweiz Spenden sammeln. Sie sorgt für Klarheit und Vertrauen rund ums Spenden. Gegründet wurde sie bereits in den 30-er-Jahren. Heute vergibt die Zewo nach der Prüfung von 21 Standards das Zewo-Gütesiegel an Hilfswerke, die sich sozialen, humanitären und soziokulturellen Aufgaben oder dem Schutz der Natur widmen. Das Label zeigt den Spenderinnen und Spendern, dass ihr Geld gewissenhaft eingesetzt wird. Die Hilfswerke werden regelmässig überprüft, um das Label behalten zu können.

HOFFNUNG SCHENKEN

Zewo-Geschäftsführerin Martina Ziegerer über Solidarität und Spenden in Zeiten von Corona

Das Corona-Jahr 2020 prägt nach wie vor unseren Alltag. Wir bleiben zu Hause. Auf Feste, Konzerte und Sportanlässe verzichten wir bis auf Weiteres. In einem freiheitlichen und demokratischen Land erleben wir, was Sperrstunden, abgeriegelte Zonen, Besuchsverbote, Quarantäne und Isolation bedeuten. Selbständige und Angestellte in Kulturbetrieben, Reisebüros, Hotels, Restaurants und Läden blicken in eine ungewisse Zukunft. In der wohlhabenden Schweiz wachsen die finanziellen Sorgen, teilweise bis zur Angst um das berufliche und wirtschaftliche Überleben. Das Corona-Jahr 2020 zeigt uns, wie verletzlich wir sind.

Das Corona-Jahr 2020 macht uns aber auch deutlich, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind. Risikogruppen sind nur dann geschützt, wenn auch die anderen vorsichtig sind. Um das Virus in Schach zu halten, schränken wir uns alle ein und nehmen aufeinander Rücksicht: unterwegs, bei der Arbeit, in der Freizeit, in der Familie und unter Freunden. Nachbarn helfen sich, Generationen schauen zueinander, und die

Kantone unterstützen sich gegenseitig. Im Corona-Jahr 2020 erfahren wir Solidarität und leben sie.

Während der ersten Welle haben wir gesehen, was wir bewirken können. Zusammen haben wir die Welle gebrochen. Doch spätestens seit der zweiten Welle merken wir, dass unsere Kräfte nachlassen und unsere Geduld strapaziert ist. Manche Massnahmen wirken, andere nicht. Es gibt Rückschläge. Gut, leuchtet jetzt ein Hoffnungsschimmer am Horizont hell auf. Dank einer Impfung könnte der ganze Spuk in absehbarer Zukunft vorbei sein. Wie froh sind wir doch, diese Hoffnung zu haben.

Was wir in den letzten Monaten durchlebt haben, ist nur ansatzweise mit dem zu vergleichen, worüber uns sonst die Hilfswerke berichten. In ihren Sammlungsaufrufen, Magazinen und Reportagen schildern sie, wie Menschen leiden, keine Perspektive für ihre Zukunft haben, in ihrem Alltag eingeschränkt und von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Sie rufen zur Solidarität auf und zeigen, wie Spenden helfen. Unsere Spenden geben anderen Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Denn die Hilfswerke haben die nötige Ausdauer, um Verbesserungen zu erzielen, wenn wir sie regelmässig unterstützen.

Das Corona-Jahr 2020 führt uns vor Augen, wie wichtig Solidarität ist und dass wir Krisen gemeinsam meistern können. Es lehrt uns aber auch, dass es Kraft und Ausdauer braucht, bis Massnahmen wirken. Lassen Sie uns das Jahr 2020 – auch unabhängig von Corona – zum Spendenjahr machen. Denn indem wir gemeinnützige Organisationen unterstützen, handeln wir solidarisch. Wir schenken anderen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und wir ermöglichen langfristige und wirksame Hilfe, wo immer sie nötig ist.

IMPRESSUM

Eine Beilage der «SonntagsZeitung» und der «NZZ am Sonntag» vom 22. November 2020

Herausgeber: Swissfundraising, Rosenbergstrasse 85, 9001 St. Gallen, Telefon 071 / 777 20 11, info@swissfundraising.org; Stiftung Zewo, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Telefon 044 / 366 99 55, info@zewo.ch
Leitung und Produktion: Dominic Geisseler **Redaktion:** Erik Brühlmann, Michelle Becht, Lena Kern, Marius Leutenegger, Nina Moser **Layout:** Natalie Seitz **Bildredaktion:** Suse Heinz
Illustrationen: Mamind **Fotos:** Getty Images, iStock **Druck:** Druckzentrum Zürich

Folgende Institutionen haben mit ihrem Inserat diese Beilage ermöglicht
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich, Blutspende SRK Schweiz, CBM Schweiz, Comundo, Espoir, Heks, Helvetas Swiss Intercooperation, Giving Tuesday, International Blue Cross, Kinderhilfe Bethlehem, Kinderkrebshilfe Schweiz, Kiriat Yearim, Miva Schweiz, Natur- und Tierpark Goldau, PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz, Parkinson Schweiz, Pro Infirmis, Pro Senectute Schweiz, SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Schweizerische Stiftung Pro Mente Sana, Schweizer Kinderhilfswerk Kovive, Schweizer Zentralverein für das Blindenwesen, SolidarMed, Stiftung BPN, Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Stiftung SOS Kinderdorf Schweiz, Swissaid, Terre des hommes, Vivamos mejor, Winterhilfe Schweiz, Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte

Ihre Spende in guten Händen.

swissfundraising

Anzeige

AUS DER SCHWEIZ FÜR **DIE WELT**

Schweizer Hilfswerke sind rund um den Globus tätig – ein paar eindrückliche Beispiele.

Lena Kern (Text) und Mamind (Illustration)

Anzeige

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Bauen wir eine Welt für Kinder.

www.pestalozzi.ch
Postkonto 90-7722-4

Schieben statt Schleppen.

Eine Schubkarre beendet die Schlepperei.

miva transportiert hilfe

Schenken Sie eine Schubkarre.
IBAN: CH58 0900 0000 9080 0000 0
www.miva.ch

Wo Schweizer Hilfswerke im Ausland tätig sind

1. Nicaragua
Das Hilfswerk BPN unterstützt Kleinunternehmen beim Aufbau eines nachhaltigen Betriebes

2. Kolumbien
Die Entwicklungsorganisation Miva versorgt die Bevölkerung mit frischen Lebensmitteln

3. Bolivien
Dank Comundo können die Bäuerinnen ihre Produkte besser vermarkten

4. Rumänien
Die von Heks mitaufgebaute Stiftung Diakonia kümmert sich um betagte Patienten

5. Mali
Ein Projekt von Helvetas stärkt die Gemeinschaften und das Ökosystem in der Sahelzone

6. Westjordanland
Kinderhilfe Bethlehem betreibt das einzige pädiatrische Spital im besetzten Gebiet

7. Kongo
International Blue Cross kämpft gegen Alkohol- und Drogenmissbrauch von Jugendlichen

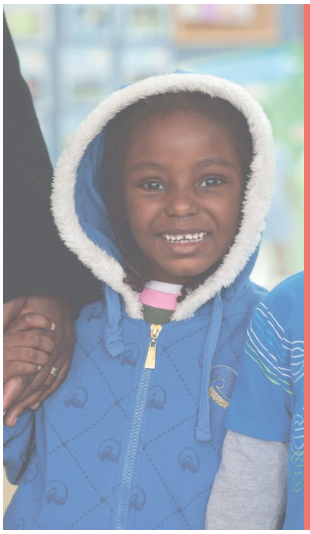
8. Tansania
Terre des hommes setzt sich ein, um die Anzahl von Frühschwangerschaften zu reduzieren

9. Mosambik
Ein Projekt von Solidarmed setzt Tuk-Tuks als Notfall-Ambulanzen ein

10. Madagaskar
Die Christoffel Blindenmission ermöglicht Operationen des Grauen Stars bei Kindern

11. Israel
Kiriat Yearim setzt sich ein für die soziale Integration und Ausbildung von Müttern

12. Nepal
SOS-Kinderdorf errichtet Kindertagesstätten und bietet jungen Eltern eine Ausbildung



Zukunft ermöglichen

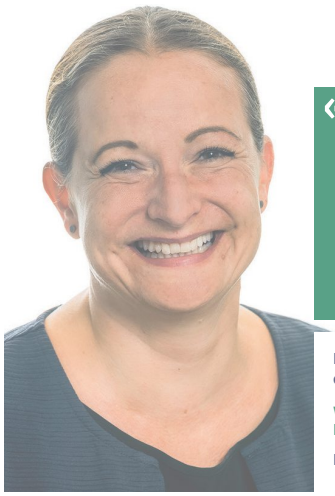
Wir unterstützen...

- die Schule und das Schweizer Kinderdorf Kiriat Yearim
- Bildungsprojekte für die israelisch-arabische Bevölkerung
- Projekte des Dialogs zwischen den Bevölkerungsgruppen

Seit über 65 Jahren.

KIRIAT YEARIM

Verein Kiriat Yearim • 8008 Zürich
Spenden: Postkonto 87-179012-3 • UBS CH47 0027 4274 8901 9101 A • Mehr Info: www.kiriat-yearim.ch



pro mente sana
Psychische Gesundheit stärken

« Ängste, Einsamkeit und psychische Belastungen nehmen während der Corona-Pandemie zu.

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns, Menschen in Krisensituationen zu unterstützen. »

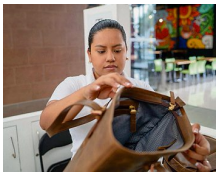
Nadia Pernollet, Fachmitarbeiterin psychosoziale Angebote Pro Mente Sana

Helfen Sie uns, die psychische Gesundheit der Menschen in der Schweiz zu stärken!

www.promentesana.ch/spenden
IBAN CH16 0070 0110 0000 6618 6

Herzlichen Dank!

1



BPN: Wirtschaftshilfe für Kleinunternehmen in Nicaragua

Gib einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre ihm das Fischen, und du ernährst ihn sein ganzes Leben lang. Nach diesem Sprichwort fördert Business Professionals Network – kurz BPN – das Potenzial von Kleinunternehmen in f ünf Entwicklungs- und Schwellenländern. Etwa in Nicaragua, wo BPN Unternehmen beim Aufbau eines nachhaltigen Betriebes unterstützt. Das schafft Arbeitsplätze, und Familien erhalten eine Existenzgrundlage. In einem zweijährigen Programm werden die Unternehmer ausgebildet. Bei Bedarf vergibt die Organisation Kredite. In einem Unternehmerverein können die Geschäftsleute Allianzen schliessen, Wissen austauschen und einander gegenseitig unterstützen. Die Arbeit von BPN im wirtschaftlich geschwächten Nicaragua ist heute wichtiger denn je – denn die Situation hat sich durch Corona noch verschärft. BPN erhält derzeit denn auch viel mehr Anfragen für individuelles Coaching als in früheren Jahren.

2

Miva: Food Waste reduzieren und Hunger lindern in Kolumbien

Die kolumbianische Stadt Manizales liegt auf über 2000 Meter. Das Gebiet ist fruchtbar, trotzdem kann ein Drittel der Haushalte die Grundbedürfnisse nicht befriedigen. Im Gegensatz zur Armut steht der Überfluss in der landwirtschaftlichen Produktion. Weil Produkte die Konsumenten nicht rechtzeitig erreichen, werden sie vernichtet. Viele Grossbauern kippen Lebensmittel, deren Verkauf sich für sie nicht mehr lohnt, regelmässig in den Rio Chinchiná. Die Lebensmittelbank «Arquidiocesano de Alimentos» verfügt über eine gut ausgebaute Logistik, um gespendete Lebensmittel abzuholen, zu lagern und an Bedürftige zu verteilen. Gegenwärtig versorgt die Tafel über 7000 Personen. Die Verteilung erfolgt über Pfarreien, Dorfvereinigungen und diverse Institutionen. Künftig will die Lebensmittelbank die Versorgung mit regionalen Frischprodukten erhöhen. Dafür braucht es aber einen Lastwagen mit grösserer Nutzlast und offener Ladefläche. Er wird mit Spenden finanziert.

3

Comundo: Gesunde Ernährung und höhere Einkommen in Bolivien

In Bolivien kämpfen viele bäuerliche Familien um ihr Überleben. Der Klimawandel erschwert die Situation zusätzlich. Frauen sind aufgrund traditioneller Rollenbilder und fehlendem Zugang zu Bildung besonders von der Armut betroffen. Dabei leisten sie einen wichtigen Beitrag zu einer ökologischen Landwirtschaft und zum Zusammenhalt der Gesellschaft. Doch sie haben kaum Mitspracherechte. Der Politikwissenschaftler Jérôme Gyger hilft deshalb Frauen, ihr Einkommen zu verbessern und die Existenz ihrer Familien zu sichern. Er unterstützt Initiativen von Frauen, welche die ökologische Landwirtschaft und eine gesunde Ernährung fördern. Neue Technologien ermöglichen die effiziente Nutzung von Wasser und den Anbau hochwertiger Lebensmittel. Dank gezieltem Marketing können die Bäuerinnen ihre Produkte besser vermarkten. Dadurch soll nebst der Einkommenssituation auch die Stellung der Frauen und ihr Selbstwertgefühl verbessert werden.

4

Heks: Würdig alt werden in Rumänien

Seit Jahren wandern viele junge Rumäninnen und Rumänen ins Ausland ab. In den Dörfern bleiben vor allem ältere Menschen zurück, die dort ohne Unterstützung auskommen müssen. Rumänien hat kein funktionierendes staatliches Gesundheitssystem, und die Renten sind minimal. Die Spitex-Teams der Stiftung Diakonia kümmern sich um über 15 000 betagte Patienten und Patientinnen. Die Stiftung der reformierten Kirche in Siebenbürgen wurde von Heks mitaufgebaut. Ziel ist es, dass der Dienst selbsttragend wird und nicht mehr auf finanzielle Hilfe angewiesen ist. Derzeit trägt der Staat rund sechzig Prozent des Budgets von Diakonia. Die Corona-Pandemie hat die rumänische Wirtschaft jedoch hart getroffen, weshalb zu befürchten ist, dass die staatliche Unterstützung stark zurückgehen wird. Darum ist genau jetzt die Unterstützung durch das Heks-Hilfswerk umso wichtiger – es stellt sicher, dass das Erreichte auch in Zukunft weiterbestehen kann.

5

Helvetas: Eine Zukunft für junge Bauern in Mali

Im afrikanischen Mali ging die Niederschlagsmenge zwischen 1970 und 2000 um rund zwanzig Prozent zurück. Statistisch gesehen ereignen sich jedes zweite Jahr Naturkatastrophen wie Dürren, Überschwemmungen oder Heuschreckenplagen. Ausserdem haben sich die Niederschlags-Muster so verändert, dass die traditionellen Anbaukalender nicht mehr gelten. Für die kommenden Jahrzehnte wird prognostiziert, dass sich die Temperaturen weiter erhöhen, und die Niederschlagsmengen zurückgehen. Da die Bevölkerung rasch wächst, werden die natürlichen Ressourcen immer stärker überbeansprucht, und die Bodenfruchtbarkeit verringert sich weiter. Das Projekt Nyèsigi – «Lasst uns unsere Zukunft gestalten» – von Helvetas will die Ökosysteme in der Sahelzone Malis stärken, unter anderem mit Hilfe von meteorologischen Daten. Zudem schafft das Projekt Beschäftigungsmöglichkeiten, damit die junge Bauern ein Einkommen und eine Zukunft haben.

6

Kinderhilfe Bethlehem: Gesundheitsversorgung für Kinder in Westjordanien

Das Caritas Baby Hospital in Bethlehem ist das einzige ausschliesslich pädiatrische Spital im Westjordanland. Hier werden jährlich rund 50 000 Kinder und Jugendliche bis 14 Jahre behandelt – unabhängig von ihrer Religion und ihrer Herkunft. Trägerverein ist die Kinderhilfe Bethlehem. Seit 2013 gibt es im Caritas Baby Hospital auch eine Intensivstation, wo hauptsächlich schwerste Erkrankungen der Atemwege, erblich bedingte Stoffwechselstörungen und Herzprobleme behandelt werden. Auch die Eltern und Angehörigen der Kinder werden begleitet und betreut. Das Spital trägt mit der intensivmedizinischen Versorgung zur Modernisierung der pädiatrischen Gesundheitsversorgung im besetzten Gebiet bei. Die hochwertige pflegerische, psychosoziale und medizinische Betreuung ist einmalig in der Region und setzt positive Impulse für die Kindermedizin vor Ort. Die Intensivmedizin ist allerdings sehr kostspielig und nur dank Spenden möglich.

Anzeige

winterhilfe Schweiz

Weil Armut in der Schweiz oft unsichtbar ist.

Nur gemeinsam können wir die aktuelle Notlage überwinden. Helfen Sie uns helfen. Mit einer Spende für Menschen in der Schweiz, die Corona hart getroffen hat.

Danke für Ihre Solidarität.

IBAN CH68 0900 0000 8000 8955 1
Winterhilfe Schweiz
Clausiusstrasse 45, 8006 Zürich

Ihre Spende in guten Händen.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen

Betrag und Spende bestätigen

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.

Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil

cbm christoffel blindenmission gemeinsam mehr erreichen

7

International Blue Cross:
Kampf gegen Alkohol und Drogen im Kongo

In den letzten Jahren ist die Bevölkerung im Kongo stark gewachsen. Kinder und Jugendliche bilden die Mehrheit der Bevölkerung und sind besonders anfällig für Alkohol- und Drogenmissbrauch. Gründe dafür sind neben Arbeitslosigkeit und Armut Familienprobleme, Schwierigkeiten im sozialen Umfeld und mangelndes Bewusstsein für die Gefahren. Zudem tritt gewalttätiges Verhalten gegenüber Frauen verstärkt im Zusammenhang mit Alkoholismus auf. Um Teenager vor der Sucht zu schützen, führt das Internationale Blaue Kreuz IBC seit 2013 mit lokalen Partnerorganisationen das Präventionsprogramm «Life Skills and Peer Education» durch. Das Programm will ein Bewusstsein für die Alkohol- und Drogenproblematik schaffen und damit das Verhalten der Jugendlichen beeinflussen. Zudem setzt sich IBC dafür ein, dass das Programm in den nationalen Schulunterricht aufgenommen wird. Das Programm wird auch im Tschad, in Togo und in Tansania durchgeführt.

8

Terre des hommes:
Berufsbildung für junge Mütter in Tansania

In Tansania, einem der ärmsten Länder der Welt, gibt es so viele Teenager-Mütter wie fast nirgendwo auf der Welt. Viele Mädchen und junge Frauen gehen aus Not sexuelle Beziehungen zu älteren Männern ein, die ihnen finanzielle Versprechungen machen. Ein Viertel der tansanischen Mädchen wird vor dem 18. Altersjahr schwanger und damit vom Bildungswesen ausgeschlossen, da man befürchtet, sie könnten andere Jugendliche negativ beeinflussen. Bittere Armut und gesellschaftliche Diskriminierung sind die Folge. Terre des hommes leistet einen wichtigen Beitrag, um die Anzahl von Frühschwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten zu reduzieren: durch Wissensvermittlung über sexuelle Gesundheit, Verhütungsmittel und Schutz vor HIV an den Schulen. Zudem führt die Organisation Ausbildungsprogramme für junge Mütter durch. Terre des hommes begleitet die oft traumatisierten jungen Mütter auch psychologisch.

9

SolidarMed:
Taxis mit Ambulanzdienst in Mosambik

Im Norden von Mosambik fehlt es an motorisierten Transportmöglichkeiten für medizinische Notfälle. Bei Komplikationen während der Schwangerschaft etwa kann das für Mutter und Kind eine tödliche Bedrohung sein. Und oft ist das nächste Gesundheitszentrum weit weg. Zusammen mit einer lokalen Genossenschaft testet SolidarMed ein neues Tuk-Tuk-Ambulanz-Modell. Ziel des Projekts ist der unentgeltliche Transport ins nächste Gesundheitszentrum. Vor allem junge Mütter, Schwangere oder Neugeborene sollen schneller Hilfe erhalten. In der übrigen Zeit kann der Fahrer das Tuk-Tuk als Taxi für den Transport von Waren und Personen nutzen. Dieses kombinierte Modell soll Notfalltransporte gratis ermöglichen und gleichzeitig dem Fahrer ein Einkommen sichern. Auch in der Bekämpfung von Corona werden die Tuk-Tuks eingesetzt: Sie transportieren sauberes Wasser und von SolidarMed zur Verfügung gestelltes Schutzmaterial wie Hygienemasken.

10

CBM:
Gesunde Augen für alle in Madagaskar

Drei Prozent der Bevölkerung von Madagaskar leben mit einer Sehbehinderung, rund die Hälfte davon ist vom Grauen Star betroffen. Wiederum die Hälfte dieser Menschen sind Kinder. Der Graue Star kann vererbt sein oder durch eine Infektion oder Augenverletzung ausgelöst werden. Wird die Krankheit nicht behandelt, verlieren die Kinder ihr Augenlicht für immer. Die Gesundheitsversorgung in Madagaskar ist allerdings sehr schlecht. Die wenigen Zentren für Augengesundheit reichen bei weitem nicht aus, um ein Land dieser Grösse zu versorgen. Im Rahmen einer dreijährigen Projektphase werden in den Universitätskliniken der Hauptstadt Antananarivo und der Küstenstadt Toamasina Augenoperationen bei Kindern durchgeführt. Die Christoffel Blindenmission Schweiz CBM übernimmt die Transportkosten und bezahlt die Unterkunft der jungen Patienten und Patientinnen. Zudem erhält das Gesundheitspersonal der Kliniken eine fundierte Ausbildung.

11

Kiriat Yearim:
Coaching von Mutter zu Mutter in Israel

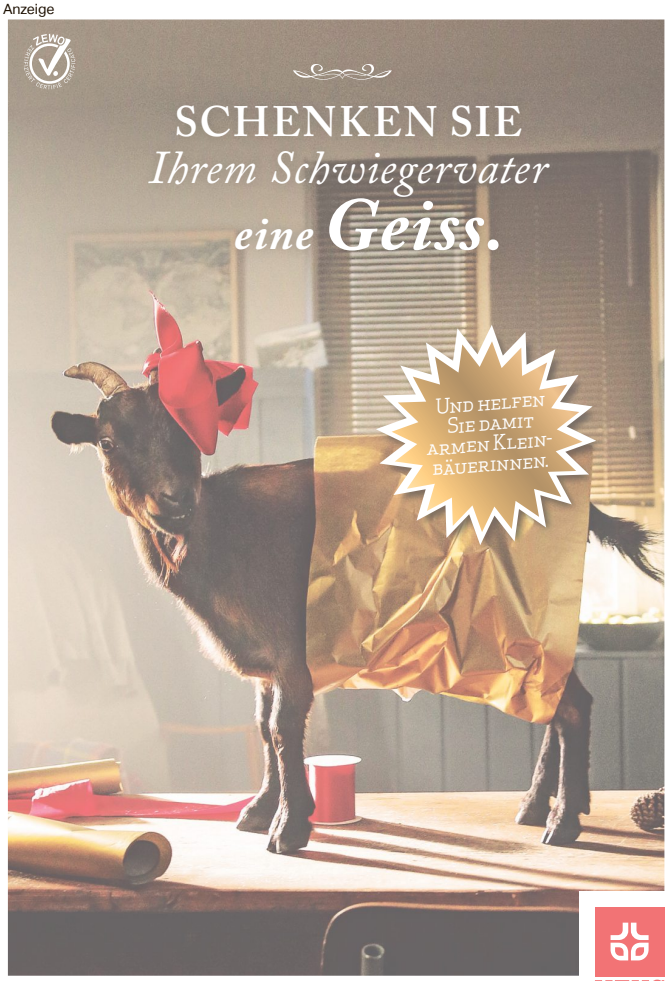
Im Mother-to-Mother-Programm von Kiriat Yearim unterstützen Mütter, die sich zu Kursleiterinnen ausbilden liessen, andere Mütter – sowohl in der Rolle als Mutter als auch in jener der Ehefrau. Der Fokus liegt dabei auf der Stärkung der Mütter und der Verbesserung der Kindererziehung. So entsteht ein soziales Miteinander, die Mütter können sich untereinander über ihre Vorstellungen von Familie und Partnerschaft austauschen. Gegenwärtig bietet das Programm verschiedene Aktivitäten: Aus- und Weiterbildungskurse, individuelle und gruppenbezogene Supervision, Hausbesuche und häusliche Beratungen. Kursleiterinnen besuchen die Familien und bieten Beratung bei familiären Themen. Zudem werden Spielnachmittage organisiert oder Gruppentreffen, zu denen die Frauen mit ihren Kindern kommen. Das Programm hat einen positiven Einfluss auf die Mütter, die immer wieder erzählen, das Gelernte führe zu einer entspannteren Situation in der Familie.

12

SOS-Kinderdorf:
Geborgenheit statt Einsamkeit in Nepal

In der Weihnachtszeit steht für viele die Familie im Zentrum. Millionen von Kindern können diese Zeit jedoch nicht mit ihren Liebsten verbringen, da sie ihre Eltern verloren haben, in Armut leben oder durch ein Unglück ohne Zuhause und Familienangehörige sind. SOS-Kinderdorf will verhindern, dass Kinder ohne Eltern aufwachsen müssen. Das SOS-Kinderdorf schafft Geborgenheit statt Einsamkeit. Ein festes Einkommen der regionalen Bevölkerung sorgt dafür, dass Eltern ihre Kinder nicht zurücklassen müssen, weil sie in der Stadt arbeiten. Betreuungsangebote in Kindertagesstätten für Kleinkinder ermöglichen es jungen Eltern, eine Ausbildung abzuschliessen. Und in den Familienstärkungsprogrammen hilft SOS-Kinderdorf Familien in schwierigen Situationen in den Bereichen Kommunikation, Gesundheit und Recht, damit die Familie nicht auseinanderbricht. Zudem erhalten Kinder ohne elterliche Fürsorge im SOS-Kinderdorf eine familiennahe Betreuung.

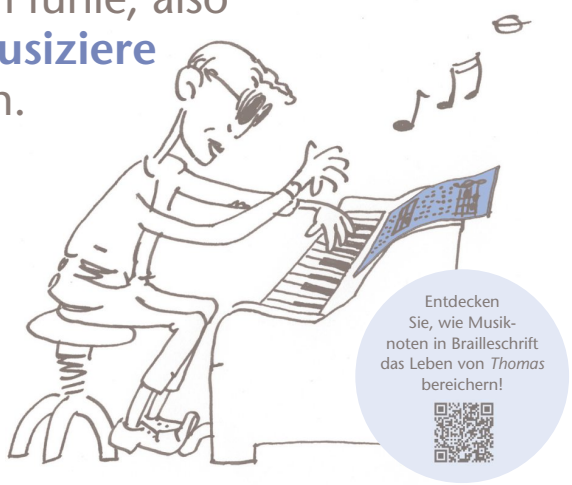
Anzeige



HEKS EPER

hilfe-schenken.ch

Ich fühle, also **musiziere** ich.



Musizieren, ohne die Noten zu sehen: Unsere Medien machen Sehbehinderte zu Musikern. Helfen auch Sie, Musik für alle spielbar zu machen – jetzt spenden! **Spendenkonto: 80-1514-1.** Die Bibliothek für alle Sinne.

SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LESEBEHINDERTE

www.sbs.ch/spenden

☐ Ich möchte Kundin oder Kunde der *SBS* werden. Bitte kontaktieren Sie mich!

☐ Bitte schicken Sie mir einen Einzahlungsschein!

Name

Adresse

Telefon/E-Mail-Adresse

Bitte einsenden an: *SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte,* Grubenstrasse 12, 8045 Zürich. Telefon: 043 333 32 32, E-Mail: info@sbs.ch

«HILFSWERKE SIND WICHTIG IM **KAMPF GEGEN DIE ARMUT»**

Der Schweizer Professor Thomas Stocker zählt zu den renommiertesten Klimaforschern. Er ist überzeugt, dass der Klimawandel die globale Armut verstärkt. Als Gegenmassnahme braucht es internationale Zusammenarbeit – und aktive Hilfswerke. Marius Leutenegger

Sie sind Klimaforscher. Wie kamen Sie zu diesem Beruf?
Anfänglich studierte ich Umweltphysik an der ETH Zürich und untersuchte an der Versuchsanstalt für Wasserbau Wellen in Seen. Das Thema faszinierte mich, war aber doch etwas zu spezialisiert. Das kleine Team an der Versuchsanstalt hatte damals, 1987, gerade einen Professor aus Kanada zu Gast, der im Begriff war, eine Klimaforschungsgruppe zu gründen. Er fragte mich, ob ich mitmachen wolle – und gleich Forschungsgelder mitbringen könne. Darauf schrieb ich ein Gesuch an den Schweizerischen Nationalfonds. Es wurde bewilligt, und so ging ich zwei Jahre später nach Montreal, um Klimaveränderungen am Computer zu simulieren.

Welchen Einfluss hat der Klimawandel auf die Armut in der Welt?
Es ist keine Frage: Der Klimawandel verstärkt die Armut. Denn wo es Armut gibt, ist es äusserst schwierig, auf Krisen zu reagieren oder sich vor Extremereignissen zu schützen. Viele Länder etwa im globalen Süden oder in den Tropen befinden sich in klimatischen Zonen, die das Leben ohnehin schwierig machen und wo schon kleinste Veränderungen schwerste Folgen haben können. Im Sudan zum Beispiel braucht es nicht viel, dass es zu einer Katastrophe kommt, weil die Menschen dort ohnehin am Rand der Existenzfähigkeit leben.

Wie können die Entwicklungen in den betroffenen Ländern abgefedert werden?
Lokal – es müssen funktionierende Strukturen aufgebaut werden, die nicht bei den Symptomen, sondern bei den Ursachen ansetzen. Der «Green Climate Fund» der Vereinten Nationen will Geld für die Anpassung besonders verletzlicher Länder an den Klimawandel bereitstellen. Ab diesem Jahr sollen dafür jedes Jahr hundert Milliarden Dollar zur Verfügung stehen. Der Multilateralismus ist von grösster Wichtigkeit. Die Staatengemeinschaft muss sich zusammenraufen und gemeinsam vorgehen. Das liegt im Interesse aller. Denn geht es so weiter wie bis jetzt, werden bestimmte Regionen von den Menschen verlassen – und die Migration wird den Kampf um den verbleibenden Lebensraum und die Ressourcen weiter verschärfen.

Können Entwicklungsorganisationen im Kampf gegen die Armut helfen?
Auf jeden Fall! Sie sind sogar extrem wichtig, etwa bei der Mobilisierung der Bevölkerung. Auch bei uns, indem sie zum Beispiel aufzeigen, wie wichtig Finanzflüsse sind und wie stark die hiesigen Konzerne in der Verantwortung stehen. Und vor Ort können sie die Anpassung an die neuen Gegebenheiten unterstützen.

Aber Hilfswerke können nur kleine Beiträge an die Lösung dieser riesigen, globalen Probleme leisten.
Ja, aber die Bedeutung dieser kleinen Beiträge darf man nicht unterschätzen. So auch der scheinbar kleine Beitrag der jungen Menschen, die Massnahmen gegen den Klimawandel fordern. Ich hätte nie gedacht, dass dank der politischen Stimme von der Strasse und dem Ausgang der letzten Wahlen zwei Tabus bei uns so schnell fallen würden: die Lenkungsabgabe beim Auto und die Abgaben auf den Treibstoff von Flugzeugen. Das neue CO_2-Gesetz enthält Elemente, von denen man bisher nur träumen konnte.

> **«Wir müssen Jahr für Jahr die Emissionen um fünf Prozent senken. Nicht nur eine Saison lang»**

Was ist für den Klimaschutz denn sinnvoller: Wenn ich in eine neuen Photovoltaikanlage auf meinem Dach investiere – oder in einen Brunnen in Afrika?
Als Schweizer haben Sie vielleicht genügend Geld, um in beides investieren zu können. Der Klimawandel ist ein hochkomplexes Problem, und wir müssen auf vielen verschiedenen Ebenen entschlossen arbeiten. Alles hängt miteinander zusammen. Ohne Klimaschutz lassen sich die 17 Nachhaltigkeitsziele der Staatengemeinschaft – die «Sustainable Development Goals» – nicht verwirklichen, und ohne mehr Nachhaltigkeit gibt es keinen Klimaschutz. Es braucht Bildung und Gleichberechtigung, damit wir die Klimakrise langfristig bewältigen können.

Woran forschen Sie zurzeit?
Spurenstoffe im Ozean geben uns Auskunft über das frühere Klima, sie sind wie ein Fingerabdruck der Vergangenheit. In einem Projekt entwickeln wir Modellsimulationen, um die Einflussgrössen besser zu verstehen. Ein zentrales Projekt sind auch die polaren Eisbohrkerne, das wohl einzigartigste Klimaarchiv. Blasen im Eis enthalten Luft, und deren Zusammensetzung gibt Aufschluss über die Entwicklung von Treibhausgasen. Gegenwärtig suchen wir das älteste Eis der Antarktis. Bis jetzt liegt ein Eisbohrkern vor, der uns die Klimageschichte der letzten 800 000 Jahre liefert. Wir wollen aber 1,5 Millionen Jahre zurück.

Gibt es eigentlich einen wissenschaftlichen Konsens, dass der Mensch für die globale Erwärmung mitverantwortlich ist?
Ja, den gibt es. Die Wissenschaft ist sich diesbezüglich grundsätzlich einig, und das bereits seit Jahrzehnten. Denn es existieren keine wissenschaftlich basierten, alternativen Erklärungen für das, was wir beobachten und messen. Behauptungen, die heutige Klimaerwärmung basiere auf natürlichen Faktoren, lassen sich nicht untermauern. Die Temperaturveränderungen seien die Folge einer erhöhten Strahlungsleistung der Sonne, heisst es etwa. Messungen zeigen aber klar, dass diese nicht zu-, sondern in den letzten Jahrzehnten sogar abgenommen hat.

Es heisst aber auch, dass die Gletscher vor 2000 Jahren kürzer waren als heute.
Das stimmt. Und einige nehmen das immer wieder als Beweis dafür, dass der rasante Rückzug von heute nicht durch die menschgemachte Erwärmung verursacht sein könne. Dieselben Schlaumeier unterschlagen aber eine Tatsache: Die Sommer vor 2000 Jahren erhielten in unseren Breitengraden wegen der Stellung der Erdachse sehr viel mehr Sonneneinstrahlung als heute. Deswegen zogen sich die Gletscher damals zurück.

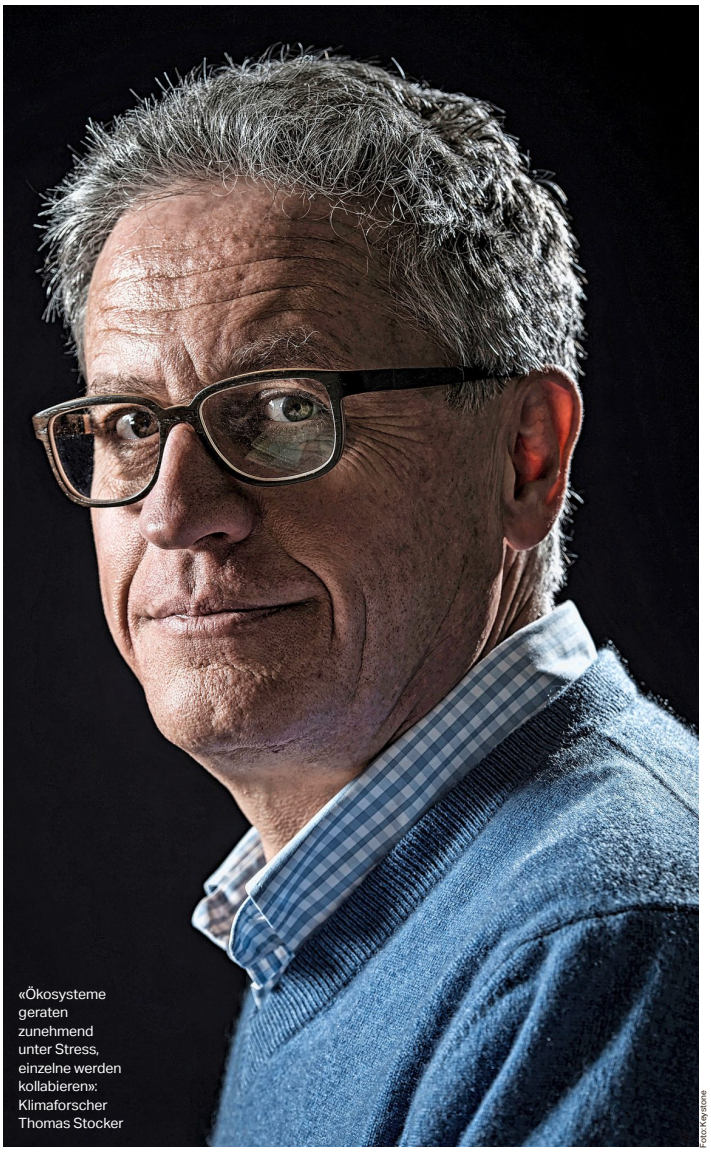
Die Klimaerwärmung geht also unvermindert weiter?
Ja, auch wenn besonders Dreiste gern kurze Zeitreihen als Beweis anführen, zum Beispiel die scheinbar etwas langsamere globale Erwärmung von 1998 bis 2013, und dann behaupten, die Erwärmung sei nun gestoppt. Fakt ist, dass Millionen von Messungen, über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte eine einzige, eindeutige Diagnose ergeben: Der Mensch hat in den letzten fünfzig Jahren das Klima weltweit und beschleunigt verändert. Schwierig bei der Vermittlung von Erkenntnissen ist aber, dass man bei der Klimakrise die Schäden bisher nur in Form von extremen Wettereignissen wahrnimmt und dass die stetige Zunahme der Auswirkungen für den Einzelnen nicht unmittelbar erkennbar ist. Das macht es möglich, Fakten aus Opportunität zu ignorieren oder zu leugnen. Natürlich kennen wir Wissenschaftler nie die ganze Wahrheit, aber unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Klimakrise sind robust. Und sie sind die einzige Basis für rationale Entscheide.

Was entgegnen Sie, wenn jemand sagt, das Waldsterben sei von der Wissenschaft einst ebenfalls prognostiziert worden – aber nie eingetreten?
Falsch! In Tschechien und in Schweden waren die Wälder krank und starben. Die Entwicklung verlief nicht überall gleich dramatisch, aber die Wälder waren definitiv nicht gesund, auch nicht in der Schweiz. Darüber wurde die Bevölkerung relativ schnell und emotional informiert. Das führte zu raschen Veränderungen bei der Gesetzgebung und der Technologie. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und das entschlossene Handeln der Politik verhinderten Schlimmeres.

Das Bewusstsein, dass bezüglich Klimawandel etwas geschehen muss, ist weit verbreitet. Trotzdem wächst der CO_2-Ausstoss unvermindert weiter. Was braucht es, damit es wirklich zu Veränderungen kommt?
Wir haben ein Umsetzungsproblem – und wir haben bereits sehr viel Zeit verloren. Die wichtigsten Erkenntnisse rund um den Klimawandel lagen ja schon Ende der 70er-Jahre vor. Seit 1994 ist die UNO-Klimakonvention in Kraft. Der Hauptgrund für die Schwierigkeiten, etwas zu verändern, sehe ich bei der Komplexität der Sache. Ein mehr oder weniger isoliertes Problem wie das Ozonloch bekamen wir recht gut in den Griff.

Und warum bekommen wir den Klimawandel nicht in den Griff?
Der Klimawandel greift in viel mehr Bereiche hinein. Kurz gesagt basiert unsere gesamte industriel-

Anzeige



«Ökosysteme geraten zunehmend unter Stress, einzelne werden kollabieren»: Klimaforscher Thomas Stocker

Foto: Keystone

le Infrastruktur auf einer 150-jährigen Technologie, dem Antrieb mit fossilem Brennstoff. Diese Infrastruktur umzubauen, verlangt einen wahnsinnig grossen Effort. Weil unsere Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen so riesig ist, geht es beim Umbau der Infrastruktur auch um sehr viel Geld und um viele Arbeitsplätze – kein Wunder also, gibt es so starken Widerstand gegen Veränderungen.

Das heisst, es braucht mehr Gebote und Verbote?

Ja. Nehmen wir als Beispiel die Geschwindigkeitsbegrenzung auf den Strassen. Ich kann aus ökologischer Überzeugung sagen: Ich gehe mit gutem Beispiel voran und fahre ab jetzt auf der Autobahn nur noch 80 Stundenkilometer. Das hat null Wirkung – ausser, dass die anderen Verkehrsteilnehmer sauer auf mich sind. Stosse ich aber einen politischen Prozess an und wird eine Geschwindigkeitsbegrenzung eingeführt, machen alle mit. Wir müssen hinsichtlich Klimaschutz also einerseits Anreize schaffen, die eine Verhaltensänderung bewirken, andererseits als Gesellschaft neue Leitplanken setzen.

Also mehr Eingriffe in die persönliche Freiheit?

Es braucht neue Gesetze, aber das ist nicht unbedingt ein Eingriff in die persönliche Freiheit. Natürlich gibt es immer Leute, die sagen: Diese verdammten Geschwindigkeitsbeschränkungen! Es zahlt ja auch niemand freiwillig Einkommenssteuern. Aber in einem funktionierenden Gemeinwesen tun wir es, weil wir verstanden haben, dass das notwendig ist, um die grossen Aufgaben zu meistern, die ein Einzelner nicht lösen kann. Ich bin überzeugt, es existiert mittlerweile ein breiter Konsens darüber, dass es dringend Massnahmen gegen die Klimakrise braucht. Man erkennt ja auch immer stärker, dass der Klimaschutz riesige wirtschaftliche Chancen bietet. Nach Jahren des konzertierten Kampfs gegen jegliche Klimaschutz-Massnahmen haben nun endlich auch hier Verbände und fast alle Parteien begriffen, dass sich ein griffiger Klimaschutz lohnt, ja dass es neben der ökologischen Notwendigkeit sogar ein ökonomischer Imperativ ist.

Schon seit Jahren heisst es, uns laufe die Zeit davon. Wann ist es dann wirklich zu spät für griffige Massnahmen?

Das kommt darauf an, was man anschaut. Geht es um die Eismassen auf Grönland, ist der «Point of no return» wohl bereits überschritten – ein Grossteil wird schmelzen und so vermehrt zum Anstieg des Meeresspiegels beitragen. Geht es um die globale Erwärmung, gibt es einen solchen «Point of no return» aber nicht. Die Welt kracht ja nicht zusammen, wenn sie sich erhitzt. Aber Ökosysteme, von denen wir abhängen, geraten zunehmend unter Stress, einzelne werden kollabieren.

Wann wird es gefährlich?

Das Ziel einer maximalen Erwärmung um zwei Grad ist keine magische Grenze, aber darüber wird es gefährlich. Wir wissen: Geht die Erwärmung ungebremst weiter wie bisher, wird die Anpassung an den Klimawandel extrem schwierig, immens teuer und in vielen Regionen sogar unmöglich. In einigen Regionen wird die Erwärmung für Menschen zu einer derartigen körperlichen Belastung führen, dass man dort ohne Klimatisierung nicht mehr arbeiten kann. Je ausgedehnter solche Regionen und je mehr Menschen betroffen sind, desto fragiler wird unsere Gesellschaft – und desto grösser werden die Konflikte um die verbleibenden Ressourcen.

Welche Ziele können wir denn noch erreichen?

Jenes einer globalen Maximalerwärmung um 1,5 Grad haben wir verpasst. Mit griffigen Gesetzen und dynamischen Rahmenbedingungen ist es aber noch möglich, die Erwärmung auf zwei Grad zu beschränken. Dazu braucht es eine funktionierende Wirtschaft, effiziente Institutionen, neue Technologien, internationale Zusammenarbeit und vor allem bewusste Konsumentinnen und Konsumenten. Nur so kann die Transformation von fossilen zu erneuerbaren Energieträgern in den kommenden dreissig Jahren gelingen. Doch das allein reicht nicht, denn die Ressourcen sind bereits heute knapp. Die Transformation muss deshalb umfassender sein: Die Konsumwirtschaft muss sich in eine Kreislaufwirtschaft entwickeln. Unsere Ressourcen sind limitiert, deshalb müssen sie wieder und wieder genutzt werden.

Vor einem Jahr war der Klimawandel das Thema Nummer eins. Jetzt wurde er durch Corona aus den Schlagzeilen verdrängt. Was bedeutet das fürs Klima?

Das lässt sich noch nicht absehen. Auf der einen Seite hat die Pandemie sicher das Bewusstsein geschärft, dass es funktionierende Staaten braucht. Mit Neoliberalismus und Eigenverantwortung lassen sich grosse Krisen definitiv nicht lösen. Andererseits frage ich mich, ob die vielen Staatshilfen nicht einfach zur Strukturerhaltung führen. Wenn wir jetzt Milliarden an die Flugindustrie zahlen, müsste das unbedingt mit Bedingungen verknüpft werden. Das Geld kommt von der Gemeinschaft, und diese Gemeinschaft will noch weitere Ziele erreichen. So ist es nur selbstverständlich und auch vernünftig, wenn man etwas einfordert.

2020 wurde so wenig geflogen wie noch nie. Die Pandemie wirkt sich also auf jeden Fall positiv aufs Klima aus.

Dieser Einfluss ist leider klein. Erste Studien lassen vermuten, dass die CO_2-Emissionen dieses Jahr sechs oder sieben Prozent unter dem Vorjahreswert liegen. Das ist natürlich gut, aber nie das, was es längerfristig braucht: Wir müssen Jahr für Jahr die Emissionen um fünf Prozent senken – nicht einfach eine Saison lang.

DER KLIMAFORSCHER

Thomas Stocker ist seit 1993 Leiter der Abteilung Klima und Umweltphysik (KUP) an der Universität Bern. Von 2008 bis 2015 leitete er die Arbeitsgruppe «Wissenschaftliche Basis» des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC). Deren Bericht bildete die Grundlage für das Klimaabkommen von Paris, das im Dezember 2015 von 195 Ländern verabschiedet wurde.

Anzeige

«Wenn ich traurig bin, höre ich mir einen Lieblings-Song aus meiner Jugend an. Danach fühle ich mich gleich besser. Sie sich auch?»

Ein Tipp von Monika D., blind

SPINAS CIVIL VOICES

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können.
Bitte helfen Sie uns auch.

www.szblind.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

GLÜCKSGEFÜHLE FÜR DEN **HOMO SPENDABILIS**

Was ist des Sinn des Spendens? Und warum spenden wir überhaupt? – Etwas Gutes zu tun, hilft nicht nur dem Begünstigten, sondern auch dem Gebenden, sagt die deutsche Philosophin, TV-Moderatorin und Autorin Annemarie Pieper. Ein Essay

Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu verausgaben. Entsprechend unterschiedlich sind die Handlungen und Motivationen, die sich mit dem Verb «spenden» verknüpfen lassen. Da sind zunächst einmal die Materialspenden zu nennen. Geld- und Sachspenden sollen Bedürftige unterstützen: Menschen also, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, weil sie sich in einer existenziellen Notlage befinden, aus der sie sich nicht aus eigener Kraft befreien können. Doch es gibt auch Materialspenden, die nicht auf finanzielle und sonstige für den Lebensunterhalt nötige Ressourcen zurückgreifen, sondern auf den eigenen Körper. Samenspenden und Eispenden etwa sollen einem unfruchtbaren Paar zu Nachwuchs verhelfen. Blutspenden und Organspenden können fremdes Leben retten, zum mindesten dessen Lebensqualität verbessern.

Beide Bedeutungen vom Wort «spenden» im materiellen Sinn finden sich schon im altgriechischen Wort «spendo», das sich je nach Kontext auf das Verschwenden («Ausgiessen») von Reichtum oder auf die Opferung von Tieren und Menschen bezog, die gleichsam als Ganzkörperlebendspenden den Göttern dargebracht wurden, um deren Gunst zu erlangen. Umgekehrt wurden auch die Götter ihrerseits als Selbstspender angesehen. So vertrat der Neuplatoniker Plotin in seiner Emanationslehre die These, Gott sei in vollständiger Selbstverausgabung aus sich ausgeflossen und habe dabei stufenweise das Universum im Allgemeinen, den Menschen im Besonderen hervorgebracht. Der Mensch verdankt somit sein Dasein und seinen Wert diesem Akt göttlicher Selbstspendung. Auch der Gott des Christentums hat sich dem biblischen Bericht zufolge als Weltschöpfer verausgabt und schliesslich sogar seinen eigenen Sohn geopfert, um die Menschheit durch dieses gespendete göttliche Leben zu retten.

«Spenden» kann man auch in einem nicht materiellen Sinn. Wer anderen Menschen Trost spendet, nimmt Anteil an deren Verlusten, Ängsten und Sorgen. Die Trostspende macht Schicksalsschläge erträglicher, indem sie den erlittenen Schmerz auf mehrere Schultern verteilt. Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt das Sprichwort. Dies gilt auch für spirituelle Spendenakte. Der Priester als Spender der Sakramente und des Segens festigt die Gemeinde der Gläubigen, deren innerer Zusammenhalt durch die Anbindung aller an die Kraft des Allmächtigen gewährleistet wird.

Im ausserkirchlichen Bereich übernimmt jemand, der die Spendierhosen anhat, die Rolle des Gemeinschaftsstifters. Er bekundet Grosszügigkeit, indem er eine Runde ausgibt und den von seinen prall gefüllten Hosentaschen Profitierenden nicht nur die Rechnung erspart, sondern sie zugleich teilhaben lässt an einem Überfluss, den der Spender im feuchtfröhlichen Kreis seiner Kumpel geniessen möchte, anstatt sich allein daran zu ergötzen. Die Geselligkeit unter seinesgleichen ist für ihn ein Mehrwert, der sich ökonomischem Kalkül entzieht.

Das Gemeinsame der unterschiedlichen Akte des Spendens besteht darin, dass sie freiwillig und gratis erfolgen. Spenden geschieht selbstlos und ohne Erwartung eines Gegenwerts oder einer Belohnung. Zwar locken Spenden-Galas oft mit lukrativen Gewinnen, die zum Griff in den Geldbeutel animieren sollen; religiöse Lehren werben mit dem Paradies, um die Einübung in autoritativ diktierte Verhaltensregeln attraktiv zu machen. Aber niemand ist gezwungen, sich als Spender zu betätigen.

Dies gilt erst recht für Organspenden, zumal für solche, die mit einem Eingriff in die eigene körperliche Unversehrtheit verbunden sind. Wie unerträglich ein Zwang zum Spenden für selbstbestimmte Wesen ist, zeigt Kazuo Ishiguros beklemmender Roman «Alles, was wir geben mussten» von 2005. Der Staat lässt eine bestimmte Anzahl von Menschen reduplizieren, um jederzeit genügend Material für Transplantationen zur Verfügung zu haben. Die als organische Ersatzteillager produzierten Klone werden von Kind an gesundheitlich auf bestmögliche Weise versorgt und ideologisch

Anzeige

Mit Ihrer Unterstützung sichern Sie Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung – vielen herzlichen Dank!

WBZ
Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte
www.wbz.ch
+41 61 755 77 77

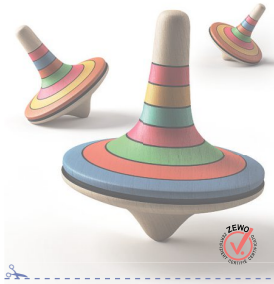
Ihre Spenden in guten Händen
Spendenkonto 40-1222-0

Seit über 40 Jahren setzen wir uns für ein selbstbestimmtes Leben und ein sinnvolles, qualifiziertes Arbeiten für Menschen mit Behinderung ein.

Für eine qualitativ hochstehende Leistung sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Spenden Sie jetzt!

Parkinson zieht weite Kreise
Wir unterstützen auch das private und das berufliche Umfeld.



Familie, Freundeskreis, Arbeitsumfeld und natürlich die Betroffenen und ihre Angehörigen. Wir sind für alle da und beraten kostenlos.
www.parkinson.ch

Schweizerische Parkinsonvereinigung
PC 80-7856-2, info@parkinson.ch
Parkinson schweiz suisse svizzera

☑ Ja, ich möchte mehr Informationen über Parkinson Schweiz erhalten
Name Vorname
Strasse/Nr. PLZ/Ort
Einsenden an: Parkinson Schweiz, Gewerbestrasse 12a, 8132 Egg

auf ihre wichtige soziale Rolle als «Spender» eingeschworen. Als solche müssen sie auf Abruf bereit stehen, um bei Bedarf jederzeit eingesetzt werden zu können, und in der Regel sterben sie nach der dritten Spende, bei der Entnahme eines zentralen Organs.

Als Grenzfall stellt sich die Entscheidung von Eltern eines unheilbar kranken Kindes dar, durch gezielte Erzeugung eines gesunden Geschwisterkindes und den Einsatz seines körperlichen Potenzials dem anderen Kind ein besseres Leben zu ermöglichen. Rechtfertigen liesse sich der an sich verständliche Wunsch der Eltern, ihrem kranken Kind zu helfen, letztlich nur unter der Voraussetzung, dass das allein zu diesem Zweck gezeugte Kind vollständig über die Umstände seiner Entstehung aufgeklärt wird und sich nach reiflicher Überlegung frei für oder gegen die von ihm erwartete Spende entscheiden kann

Die Instrumentalisierung von Menschen führt zu einer erzwungenen Freiwilligkeit, die den Begriff der Spende aufhebt. Spenden wird so zu einem Gewaltakt, der das Selbstbestimmungsrecht aushebelt und damit die Menschenwürde verletzt. Jede Art von Manipulierung eines Mitmenschen ist deshalb verwerflich, ganz gleich ob sie zur Befriedigung persönlicher Machtansprüche oder um eines guten Zwecks willen erfolgt. Mangelnder Spendebereitschaft darf daher weder offen noch versteckt mit Drohgebärden — in Form von sozialer Ächtung oder der Verheissung von Höllenstrafen — begegnet werden, denn sie untergraben die Freiwilligkeit und heben den Spendencharakter auf.

«Mit jeder Spende gibt man etwas an die Menschheit zurück»

Die individuellen Gründe für eine Spende müssen jedoch weder selbstlos noch gemeinnützig sein. Der barmherzige Samariter, der einem Ausgeraubten zu Hilfe eilt, unentgeltlich seine Wunden versorgen lässt und ihm eine Unterkunft zum Auskurieren seiner Verletzungen besorgt, ist aus moralischer Sicht ein vorbildlicher Spender, der sich aus Mitleid um das Opfer kümmert. Aber auch der Geizhals, der sich freigebig zeigt, um generös zu erscheinen, handelt aus freien Stücken. Er möchte als «edler Spender» und nicht als ein knickriger, nur auf sein Eigenwohl bedachter Mensch wahrgenommen werden. Oft sind es sogenannte Gönner, die ihre Hilfsbereitschaft publikumswirksam zur Schau stellen. Sie spenden freiwillig, aber im Unterschied zu anonymen Spendern nicht um des Spendens willen, sondern zur persönlichen Imagepflege.

Man muss also nicht spenden, aber warum sollte man es? Gründe für den Sinn des Spendens liefert das Menschenbild, das sich in der humanistisch geprägten abendländischen Tradition herausgebildet hat. Die grossen Philosophen haben den Menschen als Vernunftwesen (animal rationale) und als Gemeinschaftswesen (animal sociale) definiert. Ohne die Unterstützung und den Schutz anderer ist ein menschliches Wesen nicht überlebensfähig. Von Kind an auf Fürsorglichkeit angewiesen, kann es sich ohne diese nicht entwickeln und selbständig werden. Das Wertsystem, das sich in westlich zivilisierten Gesellschaften Generationen übergreifend herausgebildet hat, spiegelt den Menschen als ein Wesen, das sich seiner Bedürftigkeit und Verletzlichkeit bewusst ist. Als «homo spendabilis» trägt er diesen Schwächen Rechnung und sorgt für Ausgleich, indem er durch Solidarität das Gemeinwesen stärkt.

Sobald ein erwachsen gewordener Mensch in der Lage ist, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, zeigt ihm seine Vernunft, dass dies nicht allein sein Verdienst ist, sondern das Resultat einer kollektiven Anstrengung, die ihm ein autonomes Dasein ermöglicht hat. Daraus erwächst für ihn eine Verantwortung gegenüber den Mitmenschen, die ihn dazu verpflichtet, das Seine zum Weiterbestand des sozialen Netzwerks beizutragen.

In welchem Umfang und in welcher Art er seine Solidarität bekundet — ob sich seine Hilfsbereitschaft über die Familie, die Freunde und die Angehörigen des eigenen Volkes hinaus auch auf Notleidende in der ganzen Welt erstreckt —, ist allein seine Entscheidung. Mit jeder materiellen und immateriellen Spende gibt er gleichsam etwas an die Menschheit zurück, deren Humanität im Bereich des Zwischenmenschlichen wurzelt.

Nicht nur die Vernunft, sondern auch das Herz motiviert zum Spenden. Man fühlt sich selbst besser, wenn Menschen, die sich in einer existenziellen Notlage befinden, geholfen wird. Glücksgefühle stellen sich dann auf beiden Seiten ein: sowohl auf der Spenderseite wie auf der Seite der Unterstützten. Die einen sind froh, etwas Gutes getan und deshalb ein gutes Gewissen zu haben, die anderen sind erleichtert über ihre Bewahrung vor weiterem Unglück. Diese enge Beziehung zwischen Solidarität und Glück signalisiert etwa auch der Name der Schweizer Spendenorganisation «Glückskette». Wie der Faden die einzelnen Glieder einer Kette miteinander verbindet und zusammenhält, so begründet die im Spendentopf versammelte Empathie eine geglückte Solidargemeinschaft zwischen Gebenden und Nehmenden.

Die Glückskette ist eine sichere Bank und unterscheidet sich damit wesentlich von der oft beschworenen Glücksspenderin Fortuna, die ihr Füllhorn weder nach Leistung oder Verdienst noch nach Bedürftigkeit ausleert, sondern nach dem Zufallsprinzip. Das von Fortuna gespendete Glück ist unberechenbar und schafft keinen Zusammenhalt. Es sei denn, der Begünstigte lässt andere an dem ihm unverhofft zugefallenen Überschuss teilhaben.

«Frag nicht, wo die Blumen sind» ist der dritte Roman von Annemarie Pieper. Der blaue Reiter, 23.90 Fr.

Anzeige

SPENDENLAND

84 % DER HAUSHALTE SPENDEN
Jeder zweite Haushalt spendet mehr als 300 Franken pro Jahr.[5]

Jede zweite Spenderin oder jeder zweite Spender nutzt bereits E-Banking für Überweisungen an das Hilfswerk. 29 % gehen persönlich an den Postschalter.[5]
2.40 von 100 Franken, die Hilfswerke von Spenden aus privaten Haushalten bekommen, erhalten sie via digitale Kanäle.[6]

SPENDEN, MITGLIEDER- UND GÖNNERBEITRÄGE, PATENSCHAFTEN

SPENDEN VON 1

1,91
MILLIARDEN FRANKEN
Spenden an Hilfswerke[6]

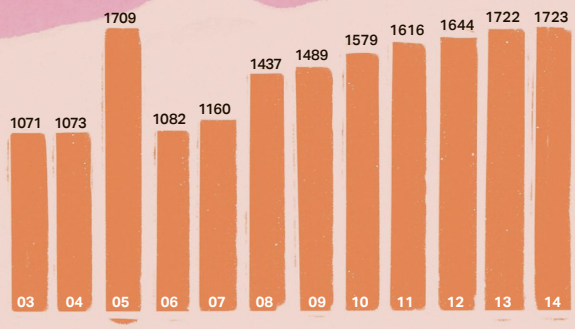
67 % oder 1,28 Milliarden Franken erhalten Hilfswerke mit Zewo-Gütesiegel.

ERBSCHAFTEN

JEDES 12. TESTAMENT
berücksichtigt eine gemeinnützige Organisation.[5]

FÖRDERBEITRÄGE, GROSS- UND FIRMENSPENDEN

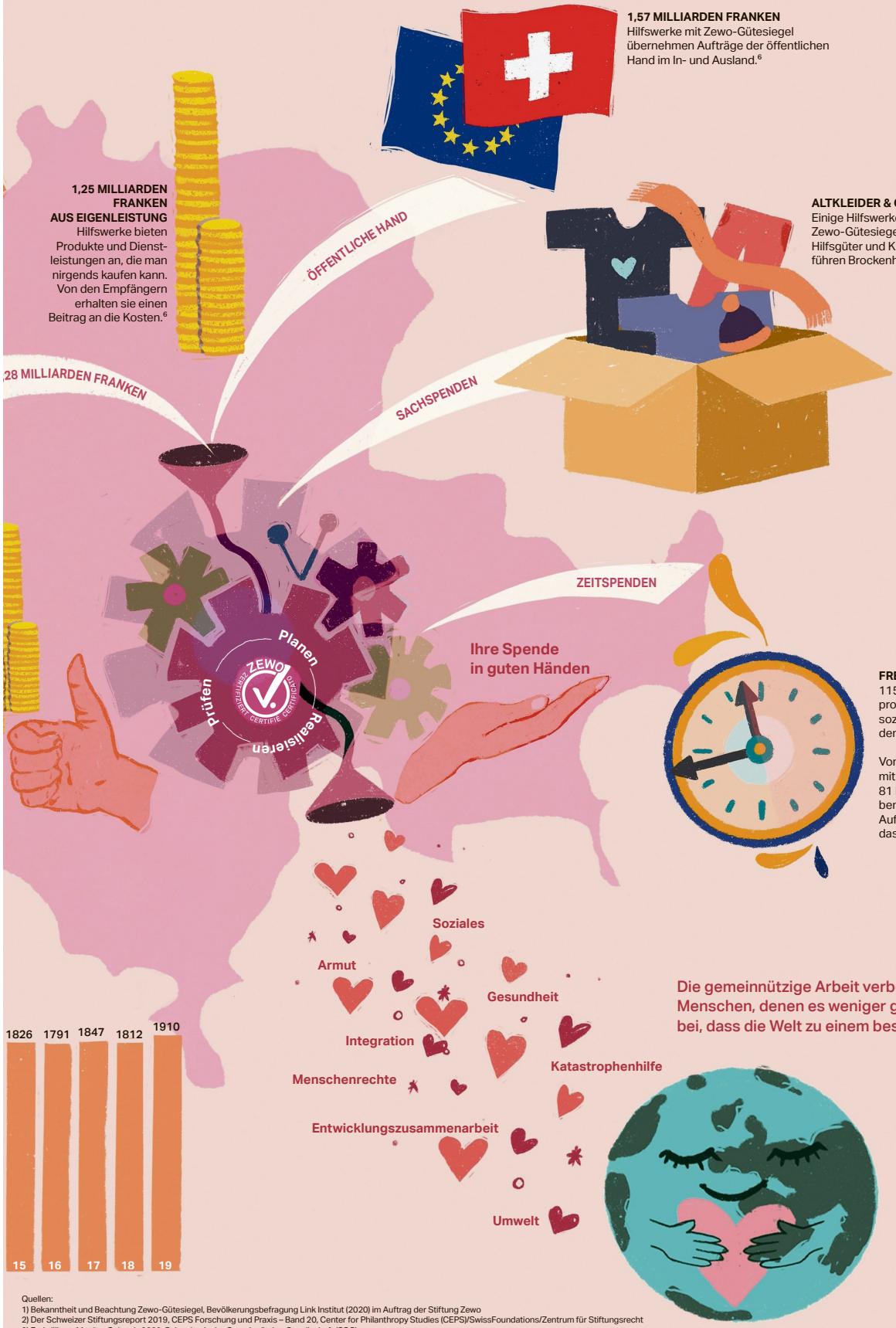
ÜBER 7000 GEMEINNÜTZIGE FÖRDERSTIFTUNGEN*
engagieren sich in den Bereichen Gesundheit, Soziales, Umwelt oder Bildung und Forschung.[2] Teilweise unterstützen sie Projekte von Hilfswerken mit Förderbeiträgen. Andere institutionelle Spenden erhalten Hilfswerke von Kirchen und Firmen.
*inklusive gemischte Stiftungen



HOCHRECHNUNG SPENDENVOLUMEN SCHWEIZ 2003 BIS 2019
Gesamte Spendeneinnahmen in Millionen Franken.[6]

SCHWEIZ

So sorgen Hilfswerke mit Zewo-Gütesiegel für eine bessere Welt



1,57 MILLIARDEN FRANKEN
Hilfswerke mit Zewo-Gütesiegel übernehmen Aufträge der öffentlichen Hand im In- und Ausland.[6]

1,25 MILLIARDEN FRANKEN AUS EIGENLEISTUNG
Hilfswerke bieten Produkte und Dienstleistungen an, die man nirgends kaufen kann. Von den Empfängern erhalten sie einen Beitrag an die Kosten.[6]

ALTKLEIDER & CO.
Einige Hilfswerke mit Zewo-Gütesiegel sammeln Hilfsgüter und Kleider oder führen Brockenhäuser.

FREIWILLIGENARBEIT
115 000 Menschen engagieren sich pro Jahr freiwillig und ehrenamtlich für soziale Zwecke, Menschenrechte oder den Umweltschutz für Zewo-Werke.[3]

Von 100 Franken setzen Hilfswerke mit Zewo-Gütesiegel durchschnittlich 81 Franken für Projekte ein. 12 Franken benötigen sie für administrative Aufgaben, und 7 Franken kostet das Sammeln der Gelder.[4]

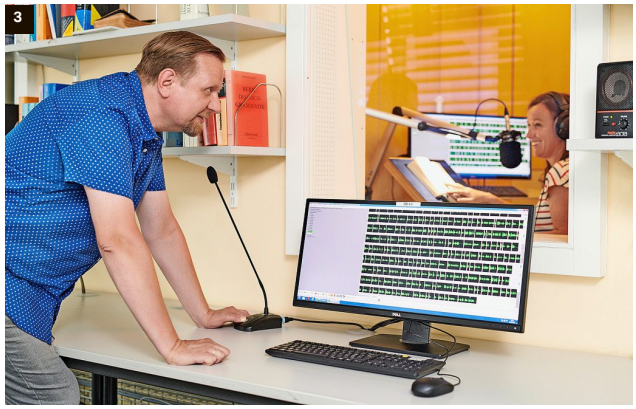
Die gemeinnützige Arbeit verbessert das Leben von Menschen, denen es weniger gut geht, und trägt dazu bei, dass die Welt zu einem besseren Ort wird.

Quellen:
1) Bekanntheit und Beachtung Zewo-Gütesiegel, Bevölkerungsbefragung Link Institut (2020) im Auftrag der Stiftung Zewo
2) Der Schweizer Stiftungsreport 2019, CEPS Forschung und Praxis – Band 20, Center for Philanthropy Studies (CEPS)/SwissFoundations/Zentrum für Stiftungsrecht
3) Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020, Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG)
4) Kennzahlen für Hilfswerke 2020, Stiftung Zewo
5) Spendenmarkt Schweiz 2019, Swissfundraising
6) Zewo Spendenstatistik, Stiftung Zewo

Illustration: mamend

LEBENSFREUDE **FÜR ALLE**

Für viele Menschen mit Behinderung ist das Leben noch immer sehr stark eingeschränkt. Das lässt sich ändern. Die Schweizer Hilfsorganisationen arbeiten daran. Erik Brühlmann



Am 13. Dezember 2006 verabschiedete die Generalversammlung der UNO das «Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung». 2008 trat diese sogenannte Behindertenrechtskonvention (BRK) in Kraft, 2014 wurde sie auch von der Schweiz ratifiziert. Mittlerweile zählt die BRK 175 Vertragsstaaten, darunter auch die EU als Ganzes.

Mehr als Gleichberechtigung

Weshalb dauerte es so lange, bis die UNO sich für die Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung einsetzte? «Es geht um mehr als um Gleichberechtigung, nämlich um gleiche Teilhabe am Leben», sagt Susanne Stahel, Mitglied der Geschäftsleitung von Pro Infirmis. «Im Kern dreht sich die BRK um Inklusion und Partizipation; darum, dass alle Menschen uneingeschränkt an allen Aktivitäten des täglichen Lebens teilnehmen können, von der Mobilität über das Wohnen bis hin zu Arbeit und Freizeit.»

Anspruch und Realität klafften in der Schweiz in dieser Hinsicht jedoch noch weiter auseinander, als man annehmen möchte. Susanne Stahel meint, dies habe zum Teil historische Gründe: «Die Schweiz wurde in den beiden Weltkriegen weitgehend verschont und nahm auch sonst nie in grösserem Umfang an bewaffneten Auseinandersetzungen teil. Für uns sind schwere Verletzungen und körperliche Einschränkungen die Ausnahme.» In einem Land wie den USA mit vielen Veteranen sei die Zugänglichkeit dazu auf vielen Ebenen höher.

Als Beispiel nennt die Kommunikationsleiterin die jährlichen Kampagnen von Pro Infirmis: «Bis 2000 wurde die Behinderung nie visuell dargestellt», sagt sie, «man wollte dieses Bild der Bevölkerung nicht zumuten.» Menschen mit Behinderung als einen gleichgestellten Teil der Gesellschaft anzusehen, ist eine Errungenschaft, die sich erst in jüngerer Vergangenheit in den Köpfen der Menschen festzusetzen begonnen hat.

In der Gesellschaft verankert

Noch ist der Weg zur barrierefreien Inklusion von Menschen mit Behinderung allerdings weit. «Bis 2023 sollten alle Bus- und Tramhaltestellen in der Schweiz zum Beispiel barrierefrei nutzbar sein», nennt Susanne Stahel ein Beispiel. «Davon sind wir allerdings noch ziemlich weit entfernt.» Auch die neuen Dosto-Züge der SBB, die für Rollstühle nur eingeschränkt zugänglich sind, sind der Kommunikationsleiterin ein Dorn im Auge: «Wird heutzutage neues Rollmaterial beschafft, muss dies ganz selbstverständlich für Menschen mit Behinderungen aller Art vollumfänglich nutzbar sein.» Pro Infirmis betreibt deshalb neben den breit gefächerten praktischen Dienstleistungen viel Sensibilisierungsarbeit, um die Themen Behinderung und Inklusion in allen Facetten in der Gesellschaft zu verankern. Wichtig sei zu akzeptieren, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt sind und dieselben Wünsche, Hoffnungen und Ängste haben wie alle anderen. Und sie dort, wo die Behinderung sie einschränkt, auf Wunsch zu unterstützen.

Kein Fürsorgedenken mehr

«Nicht ohne uns über uns» lautete vor einigen Jahren das Motto von Menschen mit Behinderung und ihren Organisationen. Im Klartext: Es ist nicht vertretbar, über die Köpfe der Betroffenen hinweg Entscheide zu fällen. Sie müssen in die Entscheidungsprozesse miteingebunden werden. «Das Motto fordert nichts anderes als das Ende des traditionellen paternalistischen Fürsorgedenkens», sagt Susanne Stahel. Man müsse nicht für Menschen mit Behinderung bestimmen, was sie brauchen und was nicht. Vielmehr müsse man sie unterstützen, für ihre Rechte einzustehen, und sie fragen, was sie in ihrer Situation benötigen. Stahel: «Das können sie sehr wohl selber sagen.»

Pro Infirmis geht zur Feier des 100-Jahr-Jubiläums mit gutem Beispiel voran. Mittels einer Statutenänderung wurde die Partizipation von Menschen mit Behinderung institutionalisiert. «Wir bilden einen Ausschuss für Partizipation und Inklusion, in dem Betroffene auf Vorstandsebene bei wichtigen Projekten und strategischen Entscheiden mitreden können.» Über die Website können sich Interessierte genauer informieren und bewerben. Auf diese Weise sind Menschen mit Behinderung mittendrin und nicht nur dabei.

Der Weg zur Selbständigkeit

Inklusion steht auch im Zentrum des Angebots des Wohn- und Bürozentrums für Körperbehinderte (WBZ) in Reinach. «Wir bieten diesen Menschen ein Umfeld, in dem sie jeweils nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen leben und arbeiten können», sagt Geschäftsführer Stephan Zahn. Entstanden ist die Einrichtung 1960 aus dem Gedanken der Hilfe zur Selbsthilfe. Man wollte mit der damals gängigen Praxis aufhören, Körperbehinderte in Spitäler und Heime zu stecken. Stattdessen sollten sie befähigt werden, am Leben und an der Gesellschaft so weit wie möglich teilzunehmen. Ein zentrales Merkmal im WBZ ist denn auch die Durchlässigkeit: Man kann im WBZ arbeiten, ohne dass man dort wohnen muss. Umgekehrt steht ein Wohnplatz im WBZ nicht zwingend bis zum Lebensende zur Verfügung. Zahn: «Wir unterstützen Menschen auf ihrem Weg, irgendwann gänzlich selbstständig zu leben, wenn es ihre Behinderung erlaubt.»

Zudem fördern Veranstaltungen, ein Gastronomiebetrieb, ein Laden und ein Garten die Begegnung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten. Siebzig Personen wohnen derzeit im WBZ; sie alle arbeiten in verschiedenen Abteilungen. Weitere siebzig Arbeitsstellen sind mit Personen von ausserhalb besetzt. Mitarbeitende stellen mit rund 130 Vollstellen – die meisten im Pflegebereich – sicher, dass der Betrieb reibungslos läuft. Bei verschiedenen externen Wohneinheiten bietet das WBZ lediglich spitexähnliche Betreuungs- und Unterstützungsdienste.

Selber entscheiden

«Im WBZ verfolgen wir den Ansatz, so wenig Beschränkungen wie möglich zu haben», sagt Stephan Zahn. Es gebe keinen Zapfenstreich, kein Lichterlöschen oder Ähnliches. «Die Menschen sollen so leben können, wie sie es für richtig halten. Wir unterstützen sie wo nötig dabei, aber wir schreiben ihnen nicht vor, was sie zu tun und zu lassen haben.» Der eine oder andere sei ob dieses freiheitlichen Ansatzes schon überrascht gewesen. Aber es gehe schliesslich darum, dass sich die Menschen entwickeln und in ihrer Situation entfalten können, sagt Zahn. «Es ist ihr Leben, und darüber sollen sie selbst entscheiden dürfen.»

Spenden sind für das WBZ eine wichtige Einnahmequelle – trotz Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen und Einnahmen aus Mieten und Verkäufen. Dies liege unter anderem an Angeboten und Leistungen, die jenseits des mit Krankenkassen Verrechenbaren liegen, und an Wohnräumlichkeiten, die grosszügiger sind, als es die Normen verlangen. «Und

Anzeige

PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz
Geborgen aufwachsen.
Spendenkonto: 30-25931-7
IBAN: CH95 0900 0000 3002 5931 7
oder unter www.pa-ch.ch/spenden

Damit auch benachteiligte Kinder einfach Kinder sein dürfen. Unterstützen Sie unsere Arbeit durch eine Spende oder Mitgliedschaft. Herzlichen Dank.

espoir

Spendenkonto: 80-1956-8
IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8
www.vereinespoir.ch

Gemeinsam für Kinder

1. Barrierefreie Verkehrsmittel: Pro Infirmis setzt sich dafür ein, dass die Transportmittel behindertenfreundlicher werden
2. Kreative Werkstätten: Das Hilfswerk WBZ fördert die Fähigkeiten und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung
3. Eigenes Studio: Die SBS verleiht nicht nur Bücher und Noten in Blindenschrift, sondern produziert auch eigene Hörbücher
4. Wertvolle Hilfsmittel: SZBLIND ermöglicht sehbehinderten Menschen ein weitgehend selbständiges Leben
5. 377 000 Schweizer sind von einer Sehbehinderung betroffen

wenn Situationen wie jetzt die Corona-Pandemie auftreten, wird es finanziell noch einmal schwieriger», sagt der Geschäftsführer. Umso wichtiger ist es, dass das WBZ auf einen treuen Spenderstamm zählen kann.

Gefahr von Isolation

Es ist leicht nachvollziehbar, welchen Hindernissen zum Beispiel Menschen im Rollstuhl im Alltag begegnen. Die Tragweite einer Sehbehinderung oder gar einer Hörsehbehinderung ist jedoch für Nichtbetroffene nur schwer in ihrem ganzen Ausmass abzuschätzen. «Wie soll sich zum Beispiel eine hörsehbehinderte Person wecken lassen, wenn sie weder den Weckton hört, noch ein Wecklicht sehen kann?», fragt Nina Hug, Co-Leiterin Marketing und Kommunikation des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen SZBLIND. In der Schweiz sind etwa 377 000 Menschen von einer Seh- und 57 000 von einer Hörsehbehinderung betroffen.

Der Mensch ist ein ausnehmend visuelles Wesen: Über achtzig Prozent der Wahrnehmung erfolgt über die Augen. «Sich mit einer Sehbehinderung im Raum zu orientieren oder sich zu informieren, kann sehr anstrengend sein», so Hug. «Dies führt zu Unsicherheiten und nicht selten zu Isolation, denn manche Betroffene trauen sich nicht mehr aus dem Haus oder möchten es vermeiden, mit Hilfsmitteln wie dem weissen Stock unter Menschen zu gehen.»

Eigenständiges Leben

Der SZBLIND ist auf vielen Ebenen tätig. Er beschafft und entwickelt Hilfsmittel, die sehbehinderten Menschen ein weitgehend eigenständiges Leben ermöglichen. Zudem berät und begleitet er Menschen mit Hörsehbehinderung und deren Angehörige. Sozialarbeitende helfen bei Fragen zur IV-Anmeldung. Der SZBLIND bietet auch verschiedene Bildungs- und Freizeitaktivitäten für Menschen mit einer Hörsehbehinderung an. «Gerade für Menschen mit einer doppelten Sinnesbehinderung ist der Austausch mit anderen Betroffenen wichtig, um einer Isolation vorzubeugen», sagt Nina Hug.

Auf fachlicher Ebene bildet der SZBLIND schweizweit alle Fachpersonen im Sehbehindertenwesen aus. Mit der eigenen Forschungsstelle erstellt der Dachverband themenbezogene Studien. Ohne Spendengelder, sagt Nina Hug, könnte diese Arbeit jedoch nicht getan werden.

Bücher der anderen Art

Menschen mit Behinderung kann es manchmal schwerfallen, sich die notwendigen Informationen zu beschaffen, um sich eine eigene Meinung zu bestimmten Themen zu bilden. Dies betrifft besonders sehbehinderte oder hörsehbehinderten Menschen. Sie können nicht einfach am Kiosk eine Zeitungen kaufen, Bücher lesen oder im Internet die aktuellen Nachrichten verfolgen. Umso wichtiger sind deshalb Institutionen wie etwa die SBS, die Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte in Zürich.

«Unser Angebot umfasst aktuell rund 80 000 Bücher», sagt Roswitha Borer, Leiterin Bibliothek. Das Angebot umfasst Hörbücher, Bücher und Musiknoten in Blindenschrift, E-Books, Hörfilme, tastbare Spiele und über zwanzig Hörzeitschriften. «Bei uns können sich alle Personen anmelden, die aufgrund einer Behinderung kein herkömmliches Buch selbstständig lesen können», sagt Roswitha Borer. «Das sind Menschen mit einer Sehbehinderung ebenso wie Menschen, die Bücher aufgrund einer Erkrankung nicht halten oder handhaben können, und Menschen mit Dyslexie, Legasthenie oder ADHS.» 162 257 Titel lieh die SBS 2019 an Kundinnen und Kunden aus.

Eigene Hörbuchstudios

Doch die SBS verleiht nicht nur, sondern stellt auch selbst Hörbücher, Bücher in Blindenschrift, E-Books und Grossdruckbücher her. «Zudem produziert die SBS Audio-Abstimmungsunterlagen für den Bund, 17 Kantone und 8 Gemeinden», sagt die Abteilungsleiterin. Seh- und lesebehinderte Personen können diese kostenlos auf CD bei der SBS beziehen. Für blinde und sehbehinderte Personen fertigt die SBS zudem für Schule, Ausbildung und Beruf die nötigen Lehrmittel und Berufsunterlagen in verschiedenen barrierefreien Formaten an.

Die Institution betreibt neun eigene Hörbuchstudios mit professionellen Sprecherinnen und Sprechern. «Nur dank Spendengeldern kann die SBS das Ausleihsortiment für blinde, seh- und lesebehinderte Menschen pro Jahr um 2500 bis 3000 Bücher und 300 Periodika erweitern», sagt Roswitha Borer, «und so den barrierefreien Zugang zur Welt der Bücher ermöglichen.»

Anzeige

ZWISCHEN EINSAMKEIT UND GEBORGENHEIT ENTSCHEIDET NICHT DAS SCHICKSAL.

ENTSCHEIDEND SIND SIE.

SOS KINDERDORF

Illustration: mamind

WOFÜR SCHLÄGT **IHR HERZ?**

Sind Sie eher spendabel oder geizig? Würden Sie am liebsten allen helfen, oder flüchten Sie vor Spendensammlungen? Finden Sie heraus, welcher Typ Spender oder Spenderin Sie sind.

Nina Moser und Marius Leutenegger

1 Sie gewinnen im Lotto 15 Millionen Franken. Was gedenken Sie mit dem vielen Geld zu tun?

- ❏ Ich wollte schon immer etwas im Bereich «Sozialer Wohnungsbau» tun. Jetzt erstelle ich ein Mehrgenerationenhaus, das diesen Namen auch verdient. **D**
- ❏ Als Allererstes bestelle ich den brandneuen Ferrari Omologata. Und stelle ihn mir vor meine neue Villa. **A**
- ❏ Ich investiere in einen Master in Meeresbiologie. Den wollte ich schon immer haben. Dann gehe ich nach Kalifornien und setze mich für Haie ein, diese armen Tiere. **C**
- ❏ Ich spende einfach einmal eine Million Franken. Aber fair. Ich schreibe die Namen von 50 Hilfswerken auf Zettelchen und ziehe dann zehn davon, die je 100 000 Franken bekommen. **B**
- ❏ Das weiss ich jetzt doch noch nicht. Sicher ist, dass mein Geld an keine dieser lästigen Organisationen geht. **E**
- ❏ So viel Geld zu haben, macht mir etwas Angst. Dann wird man doch eher ausgeraubt. Ich tue lieber so, als ob das nie passiert wäre, und lebe weiter wie bisher. **F**

2 Vor dem Bahnhof gibt es mehrere Stände von Hilfswerken, die Geld sammeln. Wie reagieren Sie?

- ❏ Ich schlage den Mantelkragen hoch, ziehe meinen Hut etwas tiefer, greife zum Handy, blicke auf den Boden und tue so, als hätte ich einen wichtigen Anruf, während ich an den Ständen vorbeirausche. **A**
- ❏ Ich finde den jungen Herrn beim Stand ganz rechts sehr sympathisch. Dem höre ich doch gleich mal zu. **D**
- ❏ Ich zücke bereits mein Portemonnaie und gehe auf die Stände zu. Mir ist es nicht so wichtig, welche Organisation wofür genau Spenden sammelt – Hauptsache, ich kann helfen. **B**
- ❏ Immer stehen die hier im Weg herum, und dann noch während der Stosszeiten. Und nur, um einem ein schlechtes Gewissen zu machen, wenn man nicht die ganze Welt retten will. So etwas muss ich mir nicht bieten lassen. Wo kann man sich beschweren? **E**
- ❏ Ich finde, momentan sollte die Umwelt an erster Stelle stehen. Dort rennt uns die Zeit davon. Wenn eine der Organisationen sich dafür einsetzt, bin ich sofort dabei. Ansonsten schlage ich allen vor, das Klima etwas mehr in ihre Spendensammlungen miteinzubeziehen. **C**
- ❏ Ich bin mir da nicht ganz sicher. Gerade in Zeiten von Corona frage ich mich, ob direkte Kontakte mit Spendensammlern nicht unvernünftig sind. **F**

3 Wegen der Corona-Pandemie werden in Ihrer Nachbarschaft Freiwillige gesucht, die für Risikogruppen den Einkauf erledigen. Es wird sogar ausdrücklich darum gebeten, bei Personen mit niedrigem Budget auch mal einen kleinen finanziellen Beitrag dazuzugeben. Machen Sie mit?

- ❏ Ich finde es ziemlich heikel, für wildfremde Leute einkaufen zu gehen. Ich würde ja dann jemanden, den ich gar nicht kenne, unterstützen. Was ist zum Beispiel, wenn die Person nur vorgaukelt, zur Risikogruppe zu gehören? **F**
- ❏ Als ob ich mit Corona nicht schon selber genug um die Ohren hätte! Immer stellen sich diese Risikopersonen in den Mittelpunkt. Ich habe vielleicht auch Angst, angesteckt zu werden. Und wer weiss, wie lange ich meinen Job bei der Investmentbank noch habe. **E**
- ❏ Ich melde mich sofort und kaufe für mehrere Personen grosszügig ein. Am Schluss lege ich in der Einkaufstasche jeweils noch einen Zwanziger obendrauf. Man weiss ja nie. **B**
- ❏ Ich bin begeistert und melde mich bei jemandem. Gleich darauf kommt mir noch eine andere Idee, um Menschen in dieser Zeit zu unterstützen. Am nächsten Tag verteile ich ein Flugblatt, auf dem ich anbiete, auf die Kinder aufzupassen, während die Eltern am Arbeiten sind. **D**
- ❏ Freiwillig mache ich sowieso nichts. Und wenn ich schon einkaufen gehe, gebe ich sicher nicht noch Geld. **A**
- ❏ Klar ist die Corona-Krise schlimm. Aber der «Friday for Future» ist auch wichtig. Ich helfe, wo ich helfen kann, aber mein Fokus liegt auf der Klimadebatte. **C**

4 Sie werden zu einer Party eingeladen. Der Gastgeber macht alle Gäste auf eine freiwillige Spendenkasse aufmerksam. Es ist offensichtlich, dass er kein Geld verlangen möchte, aber froh um ein paar Münzen wäre. Wie reagieren Sie?

- ❏ Natürlich unterstütze ich die Person, sie hat mich schliesslich zu ihrer Party eingeladen. Alles andere wäre unhöflich. **B**
- ❏ Ich tue so, als ob ich das mit der Kasse nicht gehört hätte. An einer Party mit so vielen Leuten merkt sowieso keiner, wenn ich nichts spende. Ausserdem geben ja alle anderen etwas. **A**
- ❏ Die Idee mit der Kasse finde ich total cool. Ich trage meinen Teil dazu bei und versuche dann, den Gastgeber zusätzlich zu motivieren, dass die Leute in Zukunft doch ihre eigenen Becher und Teller mitnehmen sollen. Das schont die Umwelt und spart erst noch Geld. **C**
- ❏ Ich stecke ein paar Münzen in die Kasse und biete dem Gastgeber zusätzlich an, ihm hinter der Bar noch zu helfen. Ausserdem habe ich ein paar Flaschen Wein und einen Kuchen mitgebracht. **D**
- ❏ Bin ich Gast oder was? Mann, was habe ich bloss für Freunde! Also auf den Partys von dem Kerl sucht man mich künftig vergebens. Ich mag auch die veganen Häppchen nicht, die er serviert. **E**
- ❏ Ich gebe lieber nur ganz wenig. Wer weiss, ob der Gastgeber das Geld nicht für Drogen verwendet. Er sieht ja ganz schön bleich aus. **F**

5 Sie sind ziemlich im Stress und müssen unbedingt noch den nächsten Zug erwischen. Auf dem Gleis spricht Sie ein junger Mann an und bettelt um ein paar Münzen, damit er sich ein Billett kaufen kann. Was machen Sie?

- ❏ Durch solche Aktionen wird ja auch der öffentliche Verkehr unterstützt – da gebe ich natürlich gern etwas. **C**
- ❏ Er sieht doch, dass ich selber im Stress bin. In solchen Situationen habe ich einfach keine Zeit für diese Leute. Ich sag Ihnen, die Welt ist voller Egoisten, die nur an sich denken. Wie soll es da je besser werden? Und überhaupt, gerade jetzt sollte man ja nicht mit Bargeld bezahlen. **E**
- ❏ Ich kenne den Mann nicht und darf auf keinen Fall meinen Zug verpassen. Vielleicht reisst er mir das Portemonnaie aus den Händen, wenn ich ihm etwas geben will. Und dann komme ich erst noch zu spät. **F**
- ❏ Ich sterbe nicht, wenn ich einmal zu spät komme. Der Mann braucht mich, und die anderen Passanten ignorieren ihn. Ich bezahle ihm das Billett bargeldlos mit Twint und offeriere ihm gleich noch einen Kaffee. Er sieht nämlich ganz kraft- und saftlos aus. **B**
- ❏ Gemeinsam gehen wir zum Schalter, und er zeigt mir, welches Billett er braucht. Ich zahle und plaudere noch ein wenig mit ihm. Dann gehe ich auf den nächsten Zug. **D**
- ❏ Ich lasse die Kopfhörer im Ohr und symbolisiere ihm mit Gesten, dass ich auf den Zug muss. Dabei renne ich extra ein bisschen. Das ist ja sowieso gesund, und etwas mehr Sport täte mir gut. **A**

6 Ihre Freundin schickt Ihnen ein Video von einer Familie, die für eine lebensnotwendige Operation eines Kindes um Spenden bittet. Die Freundin kennt die Betroffenen und ruft Sie dazu auf zu helfen. Sie haben diesen Monat aber selbst kaum mehr übrig als ein paar Franken. Wie gehen Sie vor?

- ❏ Ich schalte die Funktion «zuletzt angesehen» auf meinem Handy aus, damit meine Freundin nicht sieht, dass ich den Post gelesen habe. **A**
- ❏ Ich nehme es zur Kenntnis und frage meine Familie und andere Freunde, ob sie vielleicht etwas spenden könnten. Im Gegenzug schicke ich meiner Freundin ein Video über die Plastikverschmutzung der Meere. **C**
- ❏ Ich melde mich direkt bei der Familie und befrage sie noch einmal zu den Umständen. Dann teile ich den Beitrag und gehe auf die Strasse, um die Nachricht zu verbreiten und andere Spenderinnen und Spender dazuzugewinnen. **D**
- ❏ Ich verdränge, dass ich mit dem restlichen Geld eigentlich eine neue Hose kaufen wollte, und spende alles, was noch übrig bleibt. Diese Menschen haben es nötiger als ich. **B**
- ❏ Ich habe selber kein Geld mehr, wie soll ich da anderen helfen? Es gibt immer irgendwo Leute, die Hilfe brauchen. Es ist nicht meine Aufgabe, alle anderen zu retten. Wissen Sie, wie viele arme Menschen es noch immer auf der Welt gibt? **E**
- ❏ Und was, wenn bei mir in letzter Sekunde ein Notfall eintritt, für den ich das Geld noch brauche? Ich würde ja gern helfen, aber in meiner Lage ist man besser vorsichtig. **F**

WELCHER TYP SPENDER ODER SPENDERIN SIND SIE?

Typ A: Der/die Egoistische
Ihr Herz schlägt vor allem für Sie selbst. Das ist in Ordnung, ein gewisses Mass Egoismus hat die Welt ja auch vorwärtsgebracht. Vielleicht überlegen Sie sich aber doch einmal, ob Sie hin und wieder etwas für andere erübrigen könnten. Danke!

Typ B: Der/die Grosszügige
Sie mögen soziale Projekte. Meistens kommt es Ihnen nicht so darauf an, wo Sie spenden – Hauptsache, Sie können irgendwie helfen. Ihre eigenen Bedürfnisse stellen Sie dabei gern auch mal hinten an. Es ist schön, dass Sie so grosszügig sind. Achten Sie aber darauf, nicht völlig blind zu spenden. Das könnte sonst für Sie selbst unangenehm werden.

Typ C: Der/die Umweltbewusste
Die Umwelt ist Ihr Ding. Geht es um Nachhaltigkeit und das Klima, sind Sie an vorderster Front mit dabei. Das ist super. Doch denken Sie daran, dass Sie auch mit Organisationen, die nicht explizit für die Umwelt Spenden sammeln, Ihr Ziel erreichen können. Der Klimawandel zum Beispiel ist ohne Gleichberechtigung und Bildung nicht aufzuhalten.

Typ D: Der/die Engagierte
Sie packen gerne selbst an. Hilfe heisst für Sie, aktiv zu werden und nicht einfach ein paar Scheine zu spenden. Sie informieren sich und können auch mal Nein sagen. Klar ist: Wenn Sie bei etwas dabei sind, dann mit vollem Elan.

Typ E: Der/die Ängstliche
Sie machten offensichtlich bereits negative Erfahrungen mit Spendensammlungen oder Menschen, die Sie ausnutzten. Es ist völlig in Ordnung, wenn Sie nicht die ganze Welt retten möchten. Mit Ihrer Ablehnung bestrafen Sie aber jene, die Hilfe wirklich brauchen. Vielleicht gibt es ja doch etwas, das Sie unterstützen möchten. Es reicht auch eine kleine Spende.

Typ F: Der/die Vorsichtige
Sie hinterfragen viel und spenden eigentlich nur, wenn Sie zu hundert Prozent wissen, was mit Ihrem Geld passiert. Vorsicht währt natürlich immer am längsten. Ein bisschen Vertrauen kann aber auch nicht schaden. Nicht alle Menschen wollen Sie immer über den Tisch ziehen. Vertrauen Sie auf Ihren Instinkt – oder achten Sie einfach auf das Zewo-Gütesiegel.

Spass braucht **keinen Alkohol**

Gerade in armen Ländern greifen Jugendliche immer mehr zur Flasche

«Alkohol ist heute fast ständig und überall verfügbar», sagt Anne Babb, Generalsekretärin des Internationalen Blauen Kreuzes (IBC). «Dadurch wird er in grossen Mengen verkauft, und der Preis sinkt.» Gerade Jugendliche greifen bei Problemen lieber zum günstigen Alkohol als zu einer Therapie. Je früher Alkohol konsumiert wird, desto mehr wird er zur Gewohnheit.

Und das ist gefährlich – denn Alkohol ist äusserst schädlich für Betroffene und ihr Umfeld. Anne Babb: «Es reicht nicht, den Menschen über die Gefahren des Alkohols zu informieren. Er muss lernen, über sein eigenes Verhalten und dessen Folgen zu reflektieren – und dieses dann zu verändern.» So animiert das IBC zum Beispiel in Afrika junge Leute, selber alkoholfreie Aktivitäten zu organisieren. In der Schweiz gibt es die Blue Cocktail Bar mit ausschliesslich alkoholfreien Cocktails. Diese Konzepte sollen zeigen, dass es für Spass keinen Alkohol braucht, und sie ermöglichen einen Austausch über das individuelle Verhalten, über Beziehungen und persönliche Probleme. So kann man den Menschen helfen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen, bevor sie aus Verzweiflung zur Flasche greifen.

Weiss jemand, dass Alkohol für ihn schädlich ist, die Gesellschaft aber keine Unterstützung bietet, hilft ihm das wenig. Anne Babb: «Alkohol ist zu einer individuellen Sache geworden. Gerade deshalb braucht es Regeln und Grenzen von der Politik.» Eine Erhöhung des Alkoholpreises etwa würde den Alkoholmissbrauch stark reduzieren. Und Alkohol sollte für Minderjährige nicht zugänglich sein. «In einer Gesellschaft, in der er so verbreitet und alltäglich ist, schwimmt ein Nicht-Trinker immer ein bisschen gegen den Strom. Das darf nicht sein.» Nina Moser

ZUSAMMEN DIE **KRISE MEISTERN**

Die Corona-Pandemie brachte vieles zum Erliegen – nicht aber die Solidarität der Schweizer Bevölkerung. Trotz der Pflicht, auf physische Nähe zu verzichten, rückten die Menschen näher zusammen. Nach dem Rekordjahr von 2019 mit Spenden von fast zwei Milliarden Franken zeigt sich die Schweiz auch in der Krise äusserst hilfsbereit. Nina Moser

Trotz Krise: Viele Angebote von Hilfswerken wurden weitergeführt oder ausgebaut

Die Hilfsorganisationen wurden von der Corona-Pandemie gleich mehrfach betroffen: Der Bedarf der Menschen veränderte sich schlagartig, Leistungen mussten sofort angepasst werden. Und das unter erschwerten Bedingungen, inmitten der Angst, dass die Krise sich negativ auf das Spendenverhalten und damit auf die Einnahmen der Hilfswerke auswirken würde.

Bereitschaft zu helfen

Diese Angst erwies sich jedoch als unbegründet. Heks und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) sprechen von einem erfreulichen Spendenjahr, Caritas und Winterhilfe verzeichneten gar Zunahmen. «Das Bewusstsein, dass es anderen Menschen noch schlechter geht als einem selbst, ist in solchen Zeiten hoch», sagt Stefan Gribi, Kommunikationsleiter der Caritas. Die Bereitschaft zu spenden werde dadurch eher noch verstärkt. Hinzu kommt laut Kommunikationsleiterin Esther Güdel von der Winterhilfe, dass die Krise eine grosse Bandbreite an Problemen auslöste. «Viele Leute, die sich zuvor knapp über Wasser halten konnten, rutschten jetzt ganz unter die Armutsgrenze. Die Menschen sind in so einer Zeit einfach auf Hilfe von allen Seiten angewiesen – und diese können die Hilfswerke bieten.»

Schwerpunkte anpassen

Oft musste das Leistungsangebot an die neue Situation angepasst werden. Die Winterhilfe konnte keine Betten mehr bis in die Wohnungen der Bedürftigen liefern, bei Projekten der Kinderhilfe fanden die Kurse, die für Kinder finanziert werden, nicht mehr statt. Das SRK musste seine Fahrdienste vorübergehend unterbrechen, da viele Fahrer zur Risikogruppe zählten. Doch vieles wurde weitergeführt oder sogar ausgebaut. Stefan Gribi von der Caritas: «Wir mussten vor allem die Schwerpunkte anpassen. Bei unseren Auslandprojekten gab es da und dort Unterbrüche, doch wir mussten nichts, was bereits gestartet worden war, komplett abbrechen.»

Anzeige

Stefanie, abenteuerlustig. Damals wie heute.
#WieDuUndIch

pro infirmis

Danke für Ihre Spende!

Spendenkonto:
CH96 0900 0000 8002 2222 8

Ihre Spende in guten Händen.

Foto: Getty Images

Soforthilfe erweitert

Wichtig war vor allem die Soforthilfe für Menschen, die am meisten von der Krise betroffen waren. Aufgrund ihres Standorts im Tessin erkannte die Winterhilfe die Gefahren der Krise früh – zum Beispiel, dass es vielen Menschen an Masken und Desinfektionsmitteln, aber auch an Nahrungsmitteln fehlen würde. Grosszügige Spenden, etwa von Roger und Mirka Federer, ermöglichten ein Hilfsprojekt, zu dem die Übernahme von Betreuungskosten für Kinder oder die Verteilung von Lebensmittelgutscheinen gehörten. Das SRK begann mit dem Betrieb von Testzentren und führte, wie Pro Senectute und Heks, Hilfstelefone ein, um Menschen bei Fragen aller Art zu beraten. Zum Schutz besonders gefährdeter Personen führte Pro Senectute zudem einen Einkaufs- und kostenlosen Lieferservice namens «Amigos» und zusätzliche Mahlzeitendienste in den Kantonen ein. Zum erweiterten Angebot gehörten ausserdem Telefonketten zur Pflege sozialer Kontakte.

Digitalisierung als Chance

Homeoffice hier, Zoom-Meetings da: Die Anpassung des Leistungsangebots hat die Digitalisierung beschleunigt. Viele Hilfswerke haben hier Chancen erkannt. «Vieles, das man früher nur analog gemacht hat, geht jetzt auch digital», meint etwa Dieter Wüthrich, Leiter Medien und Information bei Heks. «Das merkt man oftmals erst jetzt.» In manchen Bereichen hat die Digitalisierung zu einer Effizienzsteigerung geführt, bezüglich Arbeitsmodellen und -zeiten ist man flexibler geworden. Auch Stefan Gribi von der Caritas ist überzeugt, dass die Verbreitung des Homeoffice positive Effekte mit sich bringen wird.

Kontakt bleibt wichtig

Dennoch kann die Digitalisierung den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Bei gewissen Dienstleistungen ist er laut Gribi sogar essenziell. «Eine Sozialberatung per Skype ist einfach nicht dasselbe. Viele Begünstigte waren sehr froh, als persönliche Beratungen wieder möglich wurden. Manche gingen extra in die Caritas-Märkte, um dort andere Menschen zu sehen.» Auch Dieter Wüthrich findet, besonders bei Projektarbeit brauche es den Eins-zu-eins-Kontakt. «Geht es um die direkte Arbeit mit Begünstigten, bleibt er in der Wohlfahrt auch künftig an erster Stelle – trotz Homeoffice und digitalen Möglichkeiten.»

Spendenrückgang befürchtet

Die Corona-Krise wird sich langfristig auf den Arbeitsmarkt auswirken. Viele Privatpersonen und Unternehmen werden schauen müssen, wie sie über die Runden kommen, bevor sie ans Spenden denken können. Es ist demnach wenig überraschend, dass die meisten Hilfswerke einen Spendenrückgang befürchtet haben. Auch seitens der Stiftungen. Dieter Wüthrich: «Der Bedarf an Unterstützung ist gross, doch manche private Spendenquellen drohen zu versiegen. So fragen die Hilfswerke wohl vermehrt Stiftungen an. Diese können aber nicht alle Werke berücksichtigen.» Wie Stiftungen mit den vielen Anfragen umgehen, sei jedoch schwer einzuschätzen.

Flexibel bleiben

Mittlerweile haben die meisten Hilfswerke ihren ordentlichen Betrieb wieder vollständig aufgenommen, die Leistungen können unter Einhaltung der Schutzmassnahmen wie gewohnt angeboten werden. Dies könne sich aber jederzeit ändern, so Dieter Wüthrich. «Wird zum Beispiel eine Person in einer unserer Beratungsstellen für Asylsuchende positiv getestet, löst das eine grosse Kettenreaktion aus – und auf einen Schlag droht dann wegen der Quarantäne-Bestimmungen der Ausfall zahlreicher Mitarbeitenden.» Man muss also flexibel bleiben. Laut Markus Mader, Direktor des SRK, merkt man ausserdem immer noch, wie erschöpft viele Leute sind. «Alle sind sehr stark gefordert worden in dieser Zeit. Und auch die Gesamtunsicherheit, die man bei der Bevölkerung und den Mitarbeitenden spürt, nagt an den Kräften.»

Gemeinsam sind wir stärker

So ungewiss es ist, wie lang die Krise noch dauert, so sicher sind sich die Werke aber in einem: Die Hilfsbereitschaft der Schweizer Bevölkerung wird sich kaum verändern. Tatjana Kistler, Medienverantwortliche von Pro Senectute: «Viele haben erkannt, dass wir als Gesellschaft vieles gemeinsam durchstehen und meistern können. Das wird das Zusammenleben und die Bewältigung künftiger Herausforderungen beeinflussen. Die zahlreichen Solidaritätsbekundungen über die Generationengrenzen hinweg machen jedenfalls Mut.» Diese Krise zeige, wie fragil die Normalität sei. Und doch hat sich auch hier ein Credo wieder einmal bewahrheitet: Gemeinsam sind wir stärker.

Hilfe im Gesundheitsbereich: Grosse Solidarität mit dem Pflegepersonal

Gutes Spendenjahr **und Zuversicht für die Zukunft**

In Zeiten von Corona sind die Hilfswerke der Schweiz besonders auf Spenden angewiesen

Um herauszufinden, wie sich die Corona-Krise auf die Hilfswerke der Schweiz auswirkte, führte die Zewo eine Umfrage unter den zertifizierten Hilfswerken durch. Diese zeigt, dass die Spenden nach dem Rekordjahr 2019, in dem 1,91 Milliarden Franken gespendet wurden, auch in Zeiten von Corona stabil blieben. Besondere Unterstützung erhielten inländische Hilfswerke aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich.

Jedes vierte Hilfswerk baute während Corona seine Leistungen aus und passte diese den neuen Bedürfnissen der Bevölkerung an. Sie vergrösserten die Budgethilfen, errichteten mobile Testzentren, organisierten Hilfe beim Einkaufen, verteilten Masken und unterstützten beim Contact-Tracing. Dabei arbeiteten sie selbst unter erschwerten Bedingungen: Viele Helfer fielen aus, Veranstaltungen wurden abgesagt, Auslandreisen, die für international tätige Hilfswerke wichtigen sind, waren nicht mehr oder nur erschwert möglich.

Die Hilfswerke blicken aber zuversichtlich in die Zukunft. Viele sehen neue Chancen in der Digitalisierung durch die Krise. Sorgen bereiten jedoch die Finanzen. Die Hälfte aller Hilfswerke musste aufgrund der Krise Leistungen reduzieren, die Einnahmen daraus gingen stark zurück. Jede zweite Hilfsorganisation befürchtet zudem, dass die Spenden angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung langfristig abnehmen werden.

Anzeige

Manchmal hilft Ihre Spende gleich zwei kleinen Patientinnen.

Ein Spitalaufenthalt ist für Kinder eine einschneidende Erfahrung. Deshalb engagiert sich das Personal unseres Caritas Baby Hospitals in Bethlehem nicht bloss für die Gesundheit sondern ebenso für das psychische Wohl der kranken Kinder. Vielen Dank, dass Sie uns dabei unterstützen!

www.kinderhilfe-bethlehem.ch/spenden

Kinderhilfe Bethlehem, 6002 Luzern, Spendenkonto: PK 60-20004-7

Kinderhilfe Bethlehem

Ich kämpfte ums Überleben.
Grossvater Crecencio
Ich kämpfe für mein Dorf.
Gemeinderätin Saavedra
Ich werde für Gleichberechtigung kämpfen.
Studentin Gricelda, 17, Bolivien
Frauen stärken, Dörfer voranbringen, Zukunft ermöglichen.
So verändern Menschen mit Ihrer Unterstützung ihr Leben.
Gemeinsam Armut beenden. Spenden Sie jetzt: helvetas.org
HELVETAS
Partner für echte Veränderung

GIVING TUESDAY: SOLDARISCHER JAHRESENDSPURT

Was als Initiative gegen den Konsumwahn begann, ist heute die grösste globale Bewegung des Gebens: der «Giving Tuesday». Er findet immer am Dienstag nach dem amerikanischen Thanksgiving statt, dieses Jahr am 1. Dezember. Jede und jeder kann teilnehmen und geben.

Michelle Becht

Mit Gewissheit kann man heute sagen: Wir sind eine Konsumgesellschaft. Europäer kaufen jährlich im Durchschnitt 65 bis 70 neue Kleidungsstücke, und der durchschnittliche europäische Haushalt besitzt 18 elektronische Geräte. In der Weihnachtszeit erreicht der Konsum jeweils seinen Höhepunkt, etwa am «Black Friday». Farbige Rabattzeichen schmücken die Schaufenster, im Internet reiht sich ein exklusiver Deal an den noch exklusiveren. Dieser umsatzstarke Tag bietet Händlern die Chance, schwarze Zahlen zu schreiben – dies eine der möglichen Erklärungen für den Namen «Black Friday».

Alle können am Geben teilnehmen: Den «Giving Tuesday» gibt es weltweit bereits in 60 Ländern

Foto: Istockphoto

Der QR-Code führt direkt auf die Site von «Giving Tuesday»

Selbstloses Handeln

Als Antithese zur Konsumkultur wurde 2012 in den USA der «Giving Tuesday» ins Leben gerufen. Die Gründer wollten die Konsumenten dazu animieren, für gemeinnützige Organisationen zu spenden, anstatt kopflos drauflos zukaufen. Die Idee entwickelte sich zur grössten globalen Bewegung des Gebens. Ein wichtiger Grundsatz des «Giving Tuesday» lautet, dass alle am Geben teilnehmen können. Die Kraft der Grosszügigkeit kann sich auf sehr unterschiedliche Arten entfalten: Jede Tat ist wertvoll und trägt zu Veränderung bei, ob eine grosszügige oder kleine Spende, ein Engagement in Form von Freiwilligenarbeit oder ein kleiner Akt der Freundlichkeit und Liebe. Ganz nach den Worten des amerikanischen Anwalts, Journalisten und Autors Albert Pike von Ende des 19. Jahrhunderts: «Was wir für uns selbst tun, stirbt mit uns. Was wir für die anderen und für die Welt tun, bleibt unsterblich».

Der «Giving Tuesday» soll die Aufmerksamkeit auf das Geben, Schenken und Spenden lenken, ein Bewusstsein für Solidarität und selbstloses Handeln fördern – nicht nur am «Giving Tuesday», sondern an jedem Tag.

Lokale Aktionen

Mittlerweile findet man in sechzig Ländern nationale Ableger vom «Giving Tuesday». Sie konzentrieren sich neben internationalen Projekten auch auf lokale Aktionen und Organisationen, um die Herausforderungen in den einzelnen Länder gezielter in Angriff zu nehmen. Neben Non-Profit-Organisationen und Unternehmen sind auch alle Schweizerinnen und Schweizer dazu eingeladen, aktiv mitzumachen, Familie und Freunde zu motivieren und zusammen am #GivingTuesday etwas Gutes zu tun.» Motivierte Macher und Macherinnen können selbst eine Aktion auf der Website von «Giving Tuesday» Schweiz aufschalten und eine kleine Kampagne starten. Gelungenem Geben und einem solidarischen Jahresendspurt steht also nichts im Weg.

#GIVINGTUESDAY
Für eine bessere Zukunft.

Anzeige

Für Kinder, die Leukämie oder eine andere schwere Blutkrankheit erleiden müssen, sind Blutstammzellen oftmals die letzte Hoffnung. Darum gibt es das Register für Blutstammzellspender, das Personen registriert, die im Bedarfsfall Blutstammzellen spenden. Und auch Sie können massgebend helfen:

Werden Sie Supporter/in des Registers für Blutstammzellspender!

Mit Ihrem Beitrag (zwischen CHF 30.– und CHF 120.–) sorgen Sie dafür, dass das Register weiter ausgebaut werden kann. Ihr Nutzen: Sollten Sie als Supporterin oder Supporter selber erkranken und auf fremde Blutstammzellen angewiesen sein, kann Ihnen Blutspende SRK Schweiz einen Soforthilfebeitrag von CHF 10'000.– anbieten.

Hier können Sie helfen: www.blutstammzellspende.ch/sonntag

BLUTSPENDE SRK SCHWEIZ
TRANSFUSION CRS SUISSE
TRASFUSIONE CRS SVIZZERA

LEAGUE FOR HOPE

ZEWO

Juckt dich die Lust auf Abenteuer? Machst du dir Gedanken zum Job? Beantworte fünf Fragen, finde heraus, wo deine Grenzen sind und gewinne mit etwas Glück tolle Preise. Comundo ist das grösste Schweizer Hilfswerk für Personelle Entwicklungszusammenarbeit. Aktuell leisten über 100 Schweizer Berufsleute einen mehrjährigen Entwicklungseinsatz in Afrika oder Lateinamerika – um so benachteiligten Menschen eine Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft zu geben. Wie weit gehst du?

comundo

Fachleute im Entwicklungseinsatz

DOPPELTE FREUDE

Viele Hilfswerke bieten in ihren Online-Shops Geschenke an, die gleich doppelt Freude machen: den Beschenkten – und jenen Menschen, die von den Hilfswerken unterstützt werden. Denn der Verkaufserlös wird in Projekte investiert.

Swissaid
Quadratisch. Praktisch. Gut.
Vergessen Sie regelmässig Ihre Einkaufstasche? Dann gibt es die praktische Baumwolltasche von Swissaid. So sind Sie nie mehr ohne Einkaufstasche unterwegs. Die Tasche aus Biobaumwolle wurde unter fairen und sozialen Bedingungen in Indien hergestellt und von Hand bedruckt – und wurde speziell für Swissaid von Franziska Carnevale von Beyond Textiles in Bangalore gestaltet.
Grösse: gefaltet ca. 14 x 14 cm / ausgepackt ca. 48 x 35 cm
Preis: 24 Franken shop.swissaid.ch

SZB LV-Funkwecker im schicken Holzdesign
Nie mehr verschlafen! Die LV-Funkuhr im Holzdesign ist ein schönes Accessoire auf dem Nachttisch. Sie zeigt die Uhrzeit, das Datum und die Innentemperatur auf einem glanzfreien Display klar und deutlich an. Je nach Bedarf leuchtet die Anzeige in einer von drei wählbaren Helligkeitsstufen und ist dadurch besonders auch für sehbehinderte Menschen geeignet.
Grösse: 10 x 4,1 x 7 cm, **Gewicht** 145 g. **Preis**: 35 Franken
szb.abacuscity.ch

Comundo
Lebensfreude schenken

Haben Sie noch keinen Kalender, um die Termine für das kommende Jahr einzutragen? Der Comundo-Bildkalender trägt den Titel «Lebensfreude». Für jeden Monat finden Sie ein Bild von Menschen, für die sich Comundo einsetzt. Es ist beeindruckend zu sehen, wie diese Menschen in den Einsatzländern auch unter schwierigen Lebensbedingungen die Hoffnung und die Lebensfreude nicht verlieren.
Preis: nach Gutdünken als Spende comundo.org

Kiriat Yearim
Zimmer frei im Haus der Tiere
Frau Huhn, Herr Eichhorn, Frau Kuckuck und Frau Katze bewohnen gemeinsam ein Haus. Als sie für die oberste Wohnung einen neuen Mieter suchen, kommen die unterschiedlichsten Tiere zur Besichtigung: das Schwein, die Ameise, die Häsin und die Nachtigall – sie alle mögen das Haus, wollen aber trotzdem nicht bleiben. Aber warum? Und finden die Tiere am Ende der Geschichte auch einen neuen Mitbewohner, der bleibt?
Kinderbuch für Kinder ab 4 Jahren. **Preis:** 30 Franken
kiriat-yearim.ch

Winterhilfe
Clever süssen mit Birnel
Das hochwertige Schweizer Naturprodukt Birnel wird aus Mostbirnen gewonnen. Dadurch müssen die Bäume der Mostbirnen – wichtige Nist- und Futterplätze für Vögel und Insekten – nicht gefällt werden. Winterhilfe finanziert mit dem Erlös der Produktion einen Teil ihrer Leistungen.
Preis: Ein 500-Gramm-Glas kostet in konventioneller Qualität 5.70 Franken, biozertifiziert 7.20 Franken. winterhilfe.ch

CBM Augenlicht schenken
Alle zehn Sekunden erblindet in den Armutsgebieten dieser Welt ein Mensch – am häufigsten wegen des Grauen Stars. Mit 180 Franken retten Sie einem Kind das Augenlicht, für Erwachsene kostet die Operation 50 Franken. Die Spende eignet sich dank der persönlichen Spenden-Urkunde auch als Geschenk.
cbmswiss.ch

WBZ Ein Zuhause für Wildbienen
Das Bienensterben ist ein bekanntes Problem. Sie können helfen, den wichtigen Insekten ein Zuhause zu geben. Die «Bienenheimetli» sind von Hand gefertigte Unikate aus unbehandeltem Buchenholz, kleinere Abweichungen zur Abbildung gehören zum Charakter. Die kleinen Häuschen bieten ein Zuhause für Wildbienen. Das Bienenhaus wird inklusive Montagezubehör geliefert.
Grösse: ca. 8 x 25,5 cm. **Preis:** 39 Franken
kreativshop.apogeestorefront.com

Kinderhilfe Bethlehem
Sterne aus Olivenholz

Sie wollten schon immer einen Stern von Bethlehem in Ihrem Wohnzimmer, an einem Geschenk oder am Weihnachtsbaum haben? Die Kinderhilfe Bethlehem verkauft Sterne aus Olivenholz, die in Palästina produziert wurden. Sie können als Geschenkanhänger oder als Christbaumschmuck verwendet werden.
Preis: 15 Franken für 5 Sterne inklusive Versandkosten. Der Erlös kommt dem Caritas Baby Hospital im Westjordanland zugute.
kinderhilfe-bethlehem.ch

Miva Schubkarren für Bäuerinnen
Im Norden von Kamerun lebt die bitterarme Landbevölkerung von einfacher Landwirtschaft. Der Klimawandel und die Corona-Pandemie beeinträchtigen die Ernährungssicherheit. Viele Frauen müssen oft allein für sich und ihre Familien sorgen und schwerste Lasten schleppen – auf dem Kopf. Mit den in Kamerun produzierten Schubkarren können Frauen ein besseres Einkommen erreichen. Ab fünfzig Franken leisten Sie einen wertvollen Beitrag zur Finanzierung. **Preis:** pro Schubkarre 190 Franken miva.ch

Anzeige

Neben der optimalen medizinischen Versorgung schaffen wir mit Verständnis, Empathie und Zuversicht neue Lichtblicke. Wir unterstützen und begleiten betroffene Kinder und deren Familien finanziell, beratend und informativ. Von Betroffenen für Betroffene – denn Erfahrung verbindet und macht stark.

«mitenand starch!» – gemeinsam gegen Kinderkrebs.

IBAN: CH70 0900 0000 5000 1225 5
Konto-Nr.: 50-1225-5
Vermerk: mitenand

Ihre Hilfe sorgt für Lichtblicke. Danke!

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

Florastrasse 14 | 4600 Olten
062 297 00 11 | info@kinderkrebshilfe.ch
www.kinderkrebshilfe.ch

kinderkrebshilfe schweiz
begleitet, unterstützt, setzt sich ein